

Warum nicht Hitler?

Hiller — das ist die Diktatur

Wir haben in unserer Sonnabend-Nummer die bemerkenswerte Neuherierung des deutsschulischen Kandidaten Düsterberg über die Verhandlungen des Stahlhelms mit den Nationalsozialisten gesehen. Es empfiehlt sich, die Neuherierung dieses gegen unverdächtigen Zeugen sich vorzumerken. Der Wortlaut der fraglichen Stelle war folgender:

„Die Versuche, für die gesamte nationale Front zusammen nach der Erfolglosigkeit der Vereinigungen Hindenburg zu einem Konsensatz zu veranlassen einen Einheitskandidaten aufzustellen, scheiterten. Dieserthalb verhandelte die Stahlhelmführung am 18. und 19. Februar mit dem Abg. Goering, dem Vertreter des Herrn Hitler, der selbst nicht erschienen war. Ich habe persönlich mit Österreichern, Ungarn, Bulgaren, Türken, Thüringen und Georgiern verhandelt und später in Bucharest und in Sofia unter den verschiedenen Umständen Verhandlungen kennengelernt — so etwas aber noch nicht! Was man von uns verlangte, war Kapitulation und Unterwerfung. Am 20. und 21. Februar hat dann Herr Hugenberg nochmals mit Herrn Hitler allein verhandelt. Trotzdem ich hierzu am 20. Februar die mir angebotene Kandidatur aus eigenem Entschluss im Interesse des Ganzen zur Verfügung stellte, um die Einigung auf einen anderen Mann zu ermöglichen, scheiterten auch diese Verhandlungen.“

Diese Feststellungen sind eindeutig und klar. Die Nationalsozialisten verlangen die Unterwerfung aller unter ihren Willen, auch derer, die Ihnen früher die besten Helferleute geleistet haben. Hitlers Wahl zum Reichspräsidenten bedeutete die unumstößliche Diktatur der Nationalsozialistischen Partei.

Beamten zum Nachdenken empfohlen

„Es geschieht nichts in meiner Partei, ohne daß ich es weiß, ohne daß ich es billige, ohne daß ich es wünsche, so erklärte der Präsidentshandschuh Hitler am ersten Jahrestag der Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Im gegenwärtigen Wahlkampf wird die Nationalsozialistische Partei um jede einzelne Stimme; selbstverständlich auch um die der Beamten, die einiges Recht haben, einem Siege Hitlers mit Unruhe entgegenzusehen. War es doch der nationalsozialistische Hauptagitatör Dr. Dr. der am 28. August 1931 in einer Berliner Versammlung erklärte: „Um unser Volk zu erziehen, brauchen wir Lehrer, aber nicht solche, wie wie jetzt haben. Diese Herren werden wir hinausmeißen und auf die Straße setzen wie nackte Spatzen.“

Ähnlich lagen es der nationalsozialistische Reichstagabgeordnete Dr. Dr. in Breslau in Rothenburg im April 1931: „Wenn Du (Beamter) Dich nicht bald umstells, dann wirst Du es zu spüren bekommen, wenn wir an der Macht sind... Blut soll zwar nicht fließen, aber aufgehängt wird. Auch für Dich ist dann ein Platz frei, wo Du hängen wirst, und zwar wirst Du so lange hängen, bis Du am Strick vertrocknen oder absauen wirst.“

Drei weitere Beispiele: „Wenn die Nationalsozialisten regieren, dann werden 20000 Beamte sofort und ohne Pension entlassen... Am übrigen rate ich den Polizeibeamten in Preußen, sich umzustellen, ehe es zu spät ist.“ (Oeffentliche Versammlung in Stettin am 18. II. 1930.)

Lehrer Röber, Mitglied des Preußischen Landtags, Beamtenführer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei: „Die Beamten haben sich auf ihren Vier-, rück zu sehn und das Maul zu halten.“ (In einer Versammlung am 26. 9. 1930 in Hamburg.)

Von dem Kneisebeck, Mitglied des Reichstags: „Wir Nationalsozialisten werden beim Anteil der Macht keinen Vertrag des heutigen Systems annehmen; wir werden alle für null und nicht erklären.“ Das Verusobamentum kann dann nicht kommen und sagen, das sind wohlverworbene Rechte. Wir erkennen wohlverworbene Rechte der Beamten nicht an. Wir werden auch die Rechte abstreifen. Wenn der Beamte nach Vollendung des 6. Lebensjahrs vom Dienst ausscheiden muß, wird ihm ein Stück Land angewiesen. Dort kann er sich weiter beschäftigen, denn wenn der Beamte müdig ist, legt er sich hin und stirbt.“ (Rede in einer öffentlichen Versammlung.)

Die Beamten können aus diesen unmöglich verständlichen

Neuerungen nationalsozialistischer Führer erschließen, was ihnen im „Dritten Reich“ von Hitlers Gnaden blühen würde. Der 13. März muß dafür sorgen, daß die „Umstellung“ Deutschlands zu einem großen braunen Tollhaus ein für allemal gründlich vereitelt wird.

Aufreizung zu Gewalttaten

Herr Dr. Goebbels, der sich Reichspropagandaleiter der Nazis nennt, hat nach Mitteilungen der sozialistischen Presse an die Gauleiter der Hitler-Partei einen vertraulichen Erlass gesandt, in dem unter anderem festgestellt wird, daß die NSDAP den Kampf auf der legendären Plattform schon dann verloren hätte, wenn Hitler nicht bereits im ersten Wahlgang unbestritten Sieger sei. Die Chancen in einem zweiten Wahlgang seien für

Hitler erheblich schwieriger, und am 13. März würden die feinen und nicht unerheblichen finanziellen Reserven der Nazi-Partei eingesetzt. Würde der Propagandasturm verpuffen, ohne die Mehrheit für Hitler zu bringen, dann bliebe als einzige Waffe nur noch die SA und SS, die für alle Eventualfälle bereitstehen. Es geht jetzt um alles; Sein oder Nichtsein, um Sieg oder Untergang der Sache Adolf Hitlers. Die letzte Entscheidung lasse sich nicht mehr verschieben, und sie wird nicht mehr verschieben. Die Würfel sollen fallen!

Man wird erwarten dürfen, daß die NSDAP sich noch vor dem 13. März dazu entscheide, welche Stellung sie zu diesen Bürgerkriegsdrohungen ihres Reichspropaganda-Beiters einnimmt. Wir allerdings glauben, daß Herr Dr. Goebbels — wenn er schon die Unschuld gehabt haben sollte, sich in einem Kundschreiben so zu äußern — es auch diesmal nicht ernst gemeint hat. Die Wirkung solcher Aufrüttelungen aber ist tödlich im Lande zu beobachten. So noch vor wenigen Tagen in der Zentrumsversammlung in Namslau, wo die Nationalsozialisten sich auf dem katholischen Osterplatz tatsächlich vergessen haben.

Prof. Dr. Friedrich Nereboe:

Einheitlichere Siedlungspolitik!

Durchgreifende Entscheidungen in der Organisation unerlässlich

Unter allen Aufgaben, deren baldige Lözung die Röte der Zeit vom deutschen Volk fordern, sind die Neuordnung und Gesundung der Agrarverhältnisse Ostpreußens und die Eindämmung und rasche Minderung der Arbeitslosigkeit die dringlichsten.

Die Gesundung der Agrarverhältnisse des deutschen Ostens kann im Rahmen der bisherigen Osthilfegesetz und Verordnungen allein nicht erfolgen. Das würde weitgehend möglich erst dann, wenn die vom ganzen Volke verlangte ländliche Siedlung mit allen Maßnahmen der Osthilfe zu einem Agrarreformwerk organisch verbunden würde. Dazu müßte das Siedlungswerk aus allen Rejorts losgelöst werden, von denen es bisher abhängig war und ausschließlich dem Reichskommissar für Osthilfe und seinen Organen unterstellt werden. So würde eine bewegliche, einem einheitlichen Willen unterstehende Auffangorganisation für diejenigen Güter geschaffen, welche aus dem Sicherungsverfahren entlassen werden, ohne daß ihnen geholfen werden kann, die aber der landwirtschaftlichen Erzeugung auf alle Fälle irgendwie nutzbar gemacht werden müssen. Dazu kommen alle diejenigen Güter, welche der Osthilfekommissar nur mit Hilfe von Abverläufen großer Teile wird sanieren können. Um diese Teile der Siedlung möglichst rasch und zweckmäßig zugänglich zu machen, ist es notwendig, daß eine Stelle den ganzen Apparat zu regieren hat.

Für diese Neuordnung der Dinge ist der Augenblick jetzt gegeben, wo die preußischen Anteile der Deutschen Siedlungsbank und der Siedlungsgeellschaften vom Reich übernommen und damit ein bedeutender Schritt zur Vereinheitlichung der Siedlungsarbeit und zur Befreiung aller Reibungen zwischen preußischer und Reichsbürokratie endlich gemacht werden ist. Jetzt kann also das Organ geschaffen werden, welches die Siedlung als Agrarreform mit Kraft, Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit vorwärts treibt, wie es die Röte der Zeit fordert, und wie es von dem Bürokratismus der bisherigen preußischen Siedlungsführung nicht zuwege gebracht ist. Statt daß die Siedler des Osten hören, sucht ein großer Teil derselben heute selbst wirtschaftliche Sicherheit im Rahmen der Osthilfe, und zwar nicht nur und nicht in erster Linie, weil die Zeiten schlechter geworden sind, sondern deshalb, weil sie derzeit viel teurer angelebt worden sind als nötig war, oder man sie auf Böden angelebt hat, die ihren Untergang auch dann bedeuten müssten, wenn die Zeiten wirtschaftlich so geblieben wären, wie sie

zur Zeit der Auslösung waren. Wandel kann hier nur geschehen werden, wenn der Reichskommissar für Osthilfe das ganze landwirtschaftliche Siedlungswesen in die Hand bekommt und zusammen mit der Sanierung der östlichen Landwirtschaft als Agrarreform durchführen kann.

Die zweite, und zwar die größere Aufgabe, nämlich der Kampf gegen die untreue Wirtschaft und Kultur immer mehr zielgerichtete Arbeitslosigkeit, ist großenteils ebenfalls eine Siedlungsfrage, die aber von der landwirtschaftlichen Siedlung allzeitig zu trennen ist. Sie muß dem Rektor des Reichsarbeitsministers vorbehalten bleiben. Damit dieser aber die gewaltige Aufgabe der Arbeitslosenbedarfsförderung mit ganzer Kraft betreiben kann, muß die bürgerliche Siedlung dem Osthilfekommissar übertragen werden. Im Rahmen der Osthilfe kann man höchstens arbeitslose Landarbeiter und Landarbeiterfamilien unterbringen und so auf dem Lande festhalten.

Die Not der Arbeitslosen in den Städten kann nur durch ein Nein in einer Reihe von Maßnahmen, wie Verkürzung der Arbeitszeit mit gleichzeitiger Verdopplung der Lohns, gemildert werden. Die Beteiligung dieser Not erfordert also Maßnahmen, die oftmals das ganze Arbeitnehmerverhältnis betreffen. Schon heute erfordert ein erheblicher Teil der Arbeitgeber die verstärkte Arbeitszeit in Verbindung mit Landnutzung als das wesentliche Mittel, um der Not zu steuern, und fordert gesetzliche Regelung. Ich kann bezüglich dieser Fragen auf die sehr lehrreichen Schriften von P. S. Hoffmann „Rebeneinsiedlung“ und von Wilhelm Heilig „Land ohne Not“ verweisen. Das Problem der Arbeitslosen anledigung bzw. der Landzuteilung an die Arbeitslosen ist naheliegenderweise je nach Größe der Gemeinden, in denen sich die Arbeitslosen befinden, verschieden und verschieden schwierig. Und doch liegt seine Lösung in erster Linie einer einheitlichen Willen und einer einheitlichen Leistung bzw. Anstrengung voraus.

Auch die ganze Arbeit des Reichskommissars für Osthilfe und Siedlung wird durch die teilweise Not von sechs Millionen Arbeitslosen immer mehr in Frage gestellt. Doch man dieser Not nicht bald willkommen zu geben, so wird man zu einer organisierten Durchführung der Agrarreform im Osten nicht mehr kommen.

Heute muß aufs ganze gegangen werden. Wir brauchen endlich eine diktatorische Regelung des geläufigen Siedlungswesens.

P. Dr. Beda-Kleinischmidt +

Babendorf, 7. März.

Nach langer Krankheit entschlief hier heute fröhlig gegen 8 Uhr Peter Dr. Beda-Kleinischmidt.

*

Die deutsche Kunstsinnenschaft verliert in P. Dr. Beda-Kleinischmidt O. F. M. einen ihrer hervorragendsten Vertreter, einen Gelehrten von besonderer Eigenart. Hat doch der gebürtige Westfale seit fast drei Jahrzehnten sich ganz der Erforschung der christlichen Kunst gewidmet. Seine Spezialgebiete waren das Mittelalter, seine Hauptleistungen sind Monographien einzelner Heiligengegenstände. Mit tieferer Einbildungskraft und Feinfühligkeit, ausgestattet mit einem enormen Wissen, hat er sich in seine schwierige Materie versetzt, gleichzeitig unermüdliche Vorarbeiten leistend und eine geschlossene Gestaltung gebend. Im Jahre 1905 erschien sein Buch über das „Nationalische in der abendländischen Kirche“, ein Verbuch der christlichen Kunstsinnenschaft erschien im Jahre 1910. Vor einigen Jahren schenkte er uns sein Buch „Die Gottesmutter Maria und Antonius in Kunst und Geschichte“. Es folgte sein Monumentalwerk über die heilige Anna. Eine unübersehbare Fülle von Einzelergebnissen, mit dem unglaublichen Fleiß und der Liebe dessen, der in diesen Dingen lebt und seine Erfahrung findet, ist in diesen Büchern ausgearbeitet, hat in ihnen die Form gefunden, die des großen Gegenganges würdig ist. P. Dr. Beda-Kleinischmidt war eine jener seltenen Gelehrtenaturen, der sich mit diesem Ernst und der Hingabe des wahrhaft religiösen Menschen ganz seiner Sache widmete, einer jener seltenen Menschen, wie sie immer wieder aus fahlschönem Boden erwachsen. Seine großen Arbeiten aus dem unterschiedlichen Bereich der Monographie haben den Namen Beda-Kleinischmidt für immer in das Gedächtnis der Katholiken und der Kunstsinnenschaft eingedrungen.

Der Maler Felix Borchardt 75 Jahre alt

Sein Vater war ein bekannter Berliner Rechtsgeschichtler; sein Geburtshaus stand in der Königlichen Straße, die damals sicher noch anders ausgesehen hat als heute. Bei den Garde-Dragons hat er sein Jahr abgedient, auch sein Patent als Landwehroffizier hat er bei der Kavallerie bekommen. Trotzdem ist er Maler geworden, nicht die Tradition sprach dafür, aber Neigung und Talent entschieden. An der Berliner Akademie hat er zweist gestanden; man kann nicht sagen, daß diese Lehre entscheidend für den späteren Künstler geworden sei. Das hat Borchardt wohl auch gefühlt, und so ging er auf Reisen; er ist seit seines Lebens ein leidenschaftlicher Wanderer geworden, ein schmückendes Schaukasten, ein genetisch Erlebender. Griechenland, hier lernte er Schlemann kennen, Konstantinopel, Spanien und Ägypten und Nordafrika bereiste er. Neapel fesselte ihn viele fünf Jahre, dann blieb er einige Jahre in Dresden. Um die Jahrtausendwende ging er nach Paris; er ist dieser Stadt, die noch sehr lebendige Erinnerung hat, gewohnt.

Sein geblieben. Es war seine Freizeit; wer er sich für Impressionismus, der damals unverhohlen an der Seite stand, der auch ihn in seinen Bann zog. Ihm künstlerisch bestimmt und bildete. Der Umgang mit vielen französischen Impressionisten war bedeutungsvoll für ihn, er hat seine Spuren in seinem Werk hinterlassen. Wenn Felix Borchardt trotzdem nicht zum Adel eines Geistes geworden ist, so spricht das für seine Ursprünglichkeit und Selbständigkeit.

Der feinsinnige Borchardt und Landschauer hat gerade in seiner Pariser Zeit seine größten Erfolge errungen. Die Karikaturen wußten seine Art zu schätzen; für die Anerkennung, die sie seinen Arbeiten wollten, fragt die Tatsache, daß sie ihm die Ehrenlegion verliehen, daß sie ein Bild des Künstlers der Sammlung des Luxemburg einverleibten. In dieser Zeit entstand auch ein Porträt Kaiser Wilhelms II.; tödlich schlägt er in seinen Lebenserinnerungen, die er uns zu seinem 70. Geburtstag schenkt, die Entstehung dieses Bildes. In diesem „Erinnerungen eines Malers“, unter dem Titel „Im Sebenmeilen-Schritt“ bei Mittler & Sohn erschienen, gibt er uns lounigen und anschaulichen Bericht von seinem reichen, bunten Künstlerleben. Hier spricht ein lebenstreicher, heiterer, überlegendes Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die beschwingte Schilderung; so aphoristisch sie ist, so sehr die Anrede überzeugt, sie gibt ein reizvolles Bild des Künstlerlebens jener Zeit, die, so nach zeitlich scheint, doch so lange und wohl auf immer vergangen ist. Es ist eine reine Freude, zu sehen, wie hier ein Künstler Mensch von einer langen, leichten Zeit; sein bitteres, anklagendes, trübtendes Wort trübt die besch

Döbeln Nachrichten

Priesterweihe am 12. März 1932.

Am 12. d. M., am Sonnabend vor Passionssonntag, wird Sr. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Bischof im Hohen Dom zu Bayreuth 4 Diakone: Theobald Beer, München; Paul Buch, Reideburg; Felix Pfistershamer, Bautzen, und Robert Schirf, Dresden, zu Priestern weihen. Der genannte Tag gilt vor dem kirchlichen Recht als Weihetag 1. Ordnung.

Vor Juli werden 4 weitere Diakone ihr heiliges Ziel erreichen. Erst nach dieser zweiten Weihe wird es möglich sein, die dringlichen Nachfragen nach Kaplanen zu befriedigen.

Der Nachwuchs ist ein erfreulicher. Zur Zeit studieren, abgesehen von den 8 Diakonen, die jetzt und im Sommer geweiht werden, 40 Theologen. Wie wir vernahmen, beabsichtigen mindestens 15 Abiturienten kommende Oster Theologie zu studieren. Es liegt im Interesse dieser Studierenden, sich recht bald durch das zuständige Pfarramt beim Bischöflichen Ordinariat für das Theologiestudium im Sinne der R. 49, Kirchliches Amtsblatt 1931, zu melden.

Dresden und Umgebung

Katholische Bahnhofsmision in Dresden

Ein Rückblick aus das Jahr 1931.

Dresden. Das Silberjubiläum der katholischen Bahnhofsmision zu Dresden wurde in Anbetracht der ersten Zeitlängen am 21. März 1931 durch eine solche Feierstunde begangen. Dank der freundlichen Unterstützung weiter Kreise war es dabei bekanntlich möglich gewesen, den Teilnehmern das von Frau Clara Siebert zum 50-jährigen Bestehen des Deutschen Nationalverbandes der katholischen Mädchendienstvereine zu Greifswald i. B. verleihte Weihepiel: "Die Mutter vom guten Rat" zu bieten.

Die Tätigkeit am Bahnhof konnte weiter ausgebaut werden, wobei der Arz. Treger vom Döbelner Sekretariat des Mädchendienstvereins am unterstützte. 1139 Personen konnten mit den täglich verlehrten Bahnhofsläufern geholten werden. Rat und Amtstunten erhielten dabei 600, Abholungen 9, Weiterleitung 45, Begleitungen 161, Unterbringung auf Ständen 11, geplante wurden 32, Gesprächsauslösung 25, Fahrtarten 30, jüngste Unterhaltung 51, Krankenhilfe 4. Von diesen Personen waren 410 Katholiken, 135 Protestanten, 6 Juden, 6 Kindertransporte mit 40 Kindern, darunter waren 16 Kranke, 4 Blinde, 3 Ausländer, 3 Strafenflüchtige. Ins Obdachlosenheim kamen 30, ins Waisenhaus des Fürsorgevereins 21, ins Krankenhaus 2, Fürsorgeverein 19, Caritas 7, ins Benatshaus 6, ins Schönleinheim 12, ins Geilenhaus 13, Männer-Fürsorge 3.

Weiter waren 186 Postausgänge, 93 Polizeingänge, 181 Telefongespräche und 2 Telegramme zu verzeichnen.

Die katholische Bahnhofsmision Dresden wird auch weiter gerne helfen, soweit es die Mittel erlauben. Doch die Kasse ist gegenwärtig erschöpft und das Werk der Caritas ist selbst auf Unterstützungen angewiesen. Mögen sich recht viele gebrechliche Hände zur Fortführung des Werkes finden.

Dresden und die Bierpreisfrage

Im Saale des Gewerbehauses hielt am Montag der 1. Vize-Präsident des Börsen- und Sparkassenviertels Groß-Dresden eine stark besuchte Protokollversammlung ab, in der die Stellung zu den schwedenden Bier- und Getränkesteuerfragen genommen wurde. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden ergriff Verbandspräsident Dr. Siegler (Leipzig) das Wort. Er warnte vor einer überfürsorglichen Streikbewegung ohne vorausgegangene Reichsverhandlung. Ein Abtreller Bierpreis wurde für Dresden genau ein Schlag ins Wasser sein wie in Hamburg und Berlin. Die Aufhebung des Preissteuerabdriftes wäre eine große Bestärkung für das Gewerbe, aber leider sei es wahr, daß nach einer Aufhebung des Diktates der Weimarer nicht wieder herausgekehrt werden könnte. Gleichwohl arbeite man mit größtem Nachdruck an der Herbeiführung einer einheitlichen Willensbildung im Reichsvergessen ganz Sachsen.

Den Riedelklag der mit Beifall aufgenommenen Ausschüttungen bildete eine Entschließung, in der u. a. sofortige Aufhebung des Preissteuerabdriftes, ferner Ermäßigung der Reichssteuer, Aufhebung der Befreiungen der 3. Notverordnung über die Pächterförderung der Gemeindebetriebe und Gemeindegetriebeteuer und sofortige Herabsetzung der Gemeindebetriebe um mindestens 50 Prozent. Sollte wider Er-

Aus den Konzertsälen

Staatsoper: 5. Sinfoniekonzert, Reihe II.

Noch längster Unterbrechung hörte man wieder einmal einen Werk von Hector Berlioz. Noch heute dient die Instrumentationskunst dieses Franzosen als Vorbild. Seine meisterhafte Kenntnis der Orchesterlichkeit zeigt auch seine "Phantastische Symphonie", die vor 100 Jahren zum ersten Male aufgeführt wurde. Ihre Entwicklung verdankt sie einer unglücklichen Liebe des Komponisten zu Henriette Smithson, einer englischen Schauspielerin, die Berlioz' Anträge ablehnte. Im Jahre 1830 kam es aber trotzdem noch zu einer Heirat zwischen Henriette und Berlioz. Die Qualen, die Berlioz durch die Abweisung durchlebte, fanden ihren Niederschlag in der Symphonie, die in ihren Schlüpfen den Gang eines Mörders zum Hochgericht und seine Verdamnung zur Hölle schildert. Während die Pariser Kritik sich für das Werk nicht einschätzte, waren es Robert Schumann und Liszt, die in ihm die Morgenröte einer neuen Zeit erkannten. Fritz Busch's feinsinnende Dirigierung gab dieser Tonadaption eine bestechende Wirkung, wie er vorangehend der "Hänsel- und Gretel" Mozart's den graziösen, lebhaften Charakter in feinsinnlichem Nachhallen abgewinnen wußte. Mit Meisterschaft betreute in der Serenade Jan Dahmen den Part des Soloviolins. Unjene Staatskapelle malte bei Mozart in Kästelfarben und entlockte dem Werke Berlioz' einen faszinierenden Klangrausch.

Edith Vorand gab auch bei ihrem zweiten Gastspiel in Dresden geistreiche Worte. Kein Wunder, denn es ist mehr als üblich, was die Geigerin und ihr bestdiszipliniertes Kammerorchester zu bieten haben. Man erinnert sich ihrer virtuosen Leistungen, als Edith Vorand vor einigen Jahren noch ihre Solocadade mit Klavier gab. Man freute sich damals schon der jungen Geigerin, die mit männlichem Egozentrisch an die erfolgreichsten Virtuosenstüde aller Zeiten heranging. Der Gedanke des eigenen Kammerorchesters mit von ihr selbst arrangierte klassischen und modernen Werken heiteren Gepräges, bei denen ihrem Solo-Instrument immer noch die ihm gebührende dominierende Stellung bleibt, ist überaus glücklich gewesen und hat der Geigerin erst die Beizüglichkeit verschafft, um die sie zu-

Vor der Reichspräsidentenwahl

Die Kundgebung für Hindenburg

Dresden, 8. März

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die für Donnerstag geplante Zentrumsversammlung im Kolpinghaus ausfällt und daß die Leitung der Ortsgruppe die Partei-freunde bittet, die Kundgebung für Hindenburg im Zirkus Sarastro am gleichen Abend, in der Dr. Goetz, der Propagandaleiter des Hindenburg-Bundes, spricht, zu besuchen. Diese Versammlung muß eine ganz große, eindruckstarke Kundgebung für den Hindenburggedanken werden! Es wird gebeten, die Änderung des Versammlungsplanes auch möglichst zu verbreiten, damit keiner unserer Freunde am Donnerstag nunmehr den Weg zum Kolpinghaus macht und damit die Sarastro-Versammlung von unserer Seite so hart als möglich belastet wird.

Einfahrtkarten zu der Kundgebung sind noch in beschränkter Anzahl bei der Geschäftsstelle der Südlichen Volkszeitung, Dresden, Polizeistraße 17, kostengünstig zu haben.

Der Christlich-Soziale Volksbund veranstaltete eine politische Kundgebung unter dem Motto "Mit Hindenburg für Einheit und Freiheit des deutschen Volkes!" Der Direktor des Frankfurter Methodisten-Predigerseminars, Dr. Melle, hielt den Hauptvortrag über das Thema: "Der Christen Kampf gegen Kriegsschuldige und Tributlasten". Einstimmig faßte die Versammlung eine Entschließung gegen den Versailler Vertrag.

Auch die Wirtschaftspartei hielt eine aus ganz Sachsen besuchte Versammlung ab, auf der der Führer der Landtagsfraktion, der frühere sächsische Wirtschaftsminister Dr. Wilhelm, sprach. Es wurde zum Schluss einstimmig eine Entscheidung angenommen, in der der sächsische Mittelstand zur Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg aufgerufen wird.

Dresden. Die Wahlnummer der nationalsozialistischen Zeitung "Der Freiheitskampf" ist vom Polizeipräsidium wegen Gefährdung des politischen Friedens verboten und beschlagnahmt worden.

Im Laufe des Montags kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Schlägereien zwischen politischen Gegnern, so auf der Tharandter Straße, der Wallstraße, der Weißeritzstraße, der Friedensstraße usw. Soweit festgestellt werden konnte, wurden insgesamt 6 Nationalsozialisten von politisch

waffen den Forderungen nicht statgegeben werden, dann erhöhen sich die Verhältnisse einstimmig bereit, sofort von einem bestimmten Tage ab die Lokale zu schließen.

Todesfall. Fräulein Käthe Kiesel, die langjährige und hochverdiente städtische Vorsitzende des Kath. Autorenvereins für Frauen und Mädchen ist am 6. März in Blasewitz verstorben. Mit ihr verließ die katholische Gemeinde Dresden-Johannstadt ein Mitglied, das sich jahrelang unermüdlich in den Dienst der katholischen Caritas gesetzt und nie einen Weg und eine Mühe gescheut hat, um ihre Schuhbehörden weiterzuführen. — Die Beerdigung findet am Mittwoch, 9. März, 12 Uhr auf dem inneren katholischen Friedhof statt. R. i. p.

Im Dienst der Winterhöfe. Die Direktion des Görlitzer Warten-Einfangs-Vereins zu Dresden hat beschlossen, die zunächst bis Anfang dieses Monats in Aussicht genommene tägliche Speisung von 50 alten Leuten in den früheren Räumen auf der Trauantengasse auch fernerhin stattfinden zu lassen.

Prinzessin Sophie von Sachsen schwer erkrankt
Dresden. Prinzessin Sophie, die Gattin des Prinzen Ernst Heinrich, des dritten Sohnes des verstorbenen Königs Friedrich August und einer Schwester des Großherzogs von Luxemburg, ist in München schwer erkrankt. Es handelt sich um eine verschleppte Grippe, zu der Herzschwäche getreten zu sein scheint. Ihr Aufstand wird als außerordentlich ernst bezeichnet. Die Prinzessin ist erst 30 Jahre alt.

Dresden. Gemeindearbeiterkafeteria. Durch die vierte Reichsverordnung, durch die eine zehnprozentige Kürzung der Gemeindearbeiterlöhne verordnet wurde, ist der zur Zeit geltende Tarif bis 30. April 1932 verlängert worden. Die Verhandlungen über eine Neuregelung der Gemeindearbeiter und Gemeindebeamte werden daher voraussichtlich im April stattfinden.

vorang. Die klassischen National- und Wiener Tänze, die diesmal auf dem Programm standen, bieten in der Bearbeitung Edith Vorands den deutlich größten Klangerfolg und aus dem Orchester wird in polyphoner Hinfüllung überaus viel herausgeholt. Schon bei Schubert und Mozart war der Kontakt mit dem Publikum und die Böhmische Volks Weinbergers aus "Schwanda, der Dudelsackpfeifer" mußte wiederholt werden. Zum Schluss aber wollte das Da-capo-Begehrte sein Ende nehmen bis nach der Schönblauen Donau und einem Polonaise aus der "Gärtnerfürstin" mit "Montmartre"-Einzettungen schließlich alle Wünsche befriedigt waren. —

Dresdner Konservatorium. Schüler aus den Klassen von Prof. Härtmann, Adrian Rappoldi, Adolf Fechte, Prof. Kluge, Elisabeth Schlegel, Dietrich, Franz Schmidt, Helene Zimmermann, Prof. Marteau, Prof. Büttner und Randa Krause verantworte mit Werken von R. Schumann, Veracini, Mozart, W. Hermann, J. Haydn, C. M. von Weber und Cornelius eine Musikausführung im Antolsaal, die, soweit ich sie verfolgen konnte, einen sehr wohlgelegten Verlauf nahm. Augen über BACH geben einem Orgelschüler Gelegenheit, nicht nur eine virtuose Technik, sondern auch eine geschmackvolle Registrierung zu befinden. Die Moll-Konzerte von Veracini wurde mit sauberer Technik, saitem Klang und künstlerischer Gestaltung wiedergegeben. Bei Mozarts Konzert in D-Dur für Flöte erfreute man sich an runder Tongabe, Flut und gut ausgeleistetem Vortrag. Die Duette für Sopran und Alt von Hermann interessierten durch feinsinnliche Schulung und Ausdrucksvermögen. —

Konzertsaal. Der Szenenausschnitt aus der "Weisen Dame" von Boieldieu und der 1. Akt der "Fledermaus" von Joh. Strauß fanden bei der Wiederholung unter der umsichtigen und gewandten Leitung von Herbert Schneider und Hellmuth Wuest mit einigen Neu-, bzw. Umbesetzungen ebenso herzlichen Beifall wie am Dienstag, da alle Mitwirkenden mit Eifer und künstlerischem Ernst für eine eindrucksvolle und gesanglich, sowie dargestellte abgerundete Wiedergabe bestrebt waren. Rechter und Studierende können auch diesmal mit dem Erfolg sehr zufrieden sein und mit frischen Kräften an neue Taten herantreten. —

Künstlerhaus. Im Rahmen des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler und Musischreiter (Ortsgruppe Dresden) vereinigten sich das Collegium musi-

ca und eidernden verfehl. Die Polizei griff jeweils sofort ein und zerstreute die sich bildenden Ansammlungen.

Wahlzeit von 9–18 Uhr

Für die Wahl des Reichspräsidenten Sonntag, den 13. März 1932, ist die Stadt Dresden einförmig das Gutsbezirk-Albertstadt in 335 Stimmbereiche eingeteilt. Die Abstimmungszeit dauert von 9–18 Uhr. Es empfiehlt sich, um ein Anlaufen und damit längeres Warten an den Abstimmungsstellen zu vermeiden, die Abstimmung nicht in die letzte Stunde der Abstimmung zu verschieben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zur Herabminderung der Wahllohnstunden eine wesentliche Wenderung in der Bekanntmachung der Abstimmungsstellen durch Anschläge eingetragen ist. Die Anschläge werden nicht mehr an den südlichen Auflogtafeln angebracht, sondern nur an den Platztafeln und Tafeln der Dr. Günthers Stiftung. Es sind 2 Anschläge bereitgestellt worden. Der eine umfaßt die Straßen und Plätze und die Abstimmungsstellen im Stadtgebiet rechts der Elbe. Die Stimmberechtigten können aus den Anschlägen ohne weiteres feststellen, wo die Abstimmungsstellen liegen. In den Abstimmungsstellen im Stadtgebiet links der Elbe nur an den dort befindlichen Platztafeln und Tafeln, die Stimmberechtigten des Stadtgebietes rechts der Elbe nur an den dort befindlichen Platztafeln und Tafeln. Lediglich in den Stadtteilen, wo keine oder wenige Platztafeln vorhanden sind, sind Anschläge an verkehrsreichen Stellen auch an Häusern, Mauern usw. angebracht. Im übrigen sind die Abstimmungsstellen im wesentlichen dieselben wie bei der Reichstagswahl 1930. Es sind nur verlegt worden die Abstimmungsstellen 241 aus dem Arith-Reuter-Hof, Arith-Reuter-Straße 21, nach der Schankwirtschaft Altkönig, Ariedestraße 23, die Abstimmungsstellen 280 aus der Schankwirtschaft Louisenstraße 72 nach der b. Volksschule, Görlitzer Str. 10, und die Abstimmungsstellen 281 aus der Schankwirtschaft Talstraße 1 nach der südlichen Studienanstalt, Weintraubstraße 1.

Stimmscheine werden von Dienstag, 8. März, ab nur bis Freitag, 11. März, ausgefüllt. Sie sind schriftlich oder mündlich zu beantragen für die in Dresden wohnenden Stimmberechtigten im Eichhof des Neuen Rathauses, Königstraße 19 für die im Gutsbezirk Albertstadt wohnenden Stimmberechtigten im Gefäßzimmers des Gutsbezirksverwaltung, Königstraße 123, G. öffentlichen während der Zeit von 10–14 Uhr. Wer am Abstimmungstage in dem für seine Wohnung zuständigen Stimmbereich sich aufhält und dort wählen kann, braucht keinen Stimmschein.

Das spartende Dresden. Bei der Sparfahrt der Stadt Dresden wurden im Februar rund 214000 Mark eingeholt und rund 1463000 Mark ausgezahlt, sodass ein Ersparnissüberschuss von rund 650000 Mark ergibt.

Berichtsurteil. Am Montagnachmittag in der dritten Sitzung wurde die Borsig- und Krenkelstraße ein Radweg und eine die Straße überspannende Brücke von einem Personenzug angefahren und zu Boden geschleudert. Während der Radfahrer mit leichteren Verletzungen davonlief, wurde das Mädchen schwer verlegt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Man darf schreiben, darf denken, darf darüber reden, darf die Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Nostalgie. Hier ist eine Nostalgie, die nicht die Formulierung von zentralen Gedanken ist, sondern die Formulierung von Gedanken, die nicht zentral sind.

Herr Arzt. Thüringen wird zum Professor, hier dort die Klinik, hier die Klinik, hier die Universität, hier der Klinikbund, hier die gelebte Gesellschaftslehre, auf zu sprechen in den Bereich Gesichtspunkte.

Man darf schreiben, darf denken, darf darüber reden, darf die Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

o. Grun. Künste, Dürer, Riemerschmid, und 3 Gründungsverordnungen die die Gründung des Kapitels nennen Verordnungen Sachsen noch nicht geben.

Goethe. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Der Deutscher. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die Deutschen. Durch die Einführung der Befreiung der Menschen, die die Menschheit nicht umbringt, nur um zu leben.

Die De

Notizen

Ein Beitrag zum Goethe-Jahr

Frau Ludendorff hat ein Buch veröffentlicht unter dem Titel „Der ungeliebte Kreuz an Luther, Lessing, Mozart und Schiller“. In diesem Buch wird auseinandergezählt, daß Luther, Lessing, Mozart und Schiller keinen natürlichen Todes getötet seien. Sie alle seien einer Geheimgefängnis-jüdischer Herkunft, dem Rosenkreuz-Orden, zum Opfer gefallen, der sie zum Tode verurteilt und vergiftet habe. Frau Ludendorff weiß es ganz genau. Luther ist von Melanchthon vergiftet worden, Lessing von Goes Mendelssohn, Mozart bei dem italienischen Salieri zum Opfer, und auch Schiller wurde vergiftet. Wer war im Hölle Schiller der Schriftsteller? Kein anderer als der „Bruder“ Goethe! Frau Ludendorff schreibt: „Diese alle sind von verdeckten Händen bestellt vergiftet worden, weil sie es gewagt haben, sich gegen die Macht Judentums, Rom und der Kreismauer, dem die drei sind eins, aufzulehnen. Die Vöge hat es verkannt, über diese Todesfälle allerlei Verdächtigungen von Krankheiten in die Welt zu setzen, aber ihr Wirkung wird für den Eingemeindeten an der Art des Verstümmelung des Opfers und der Behandlung ihrer Erbentzündung deutlich.“

Von der Broschüre, in der diese „Ehrung“ Goethes enthalten ist, sind bisher in Deutschland 30 000 Stück verkauft worden. Diese Feststellung ist auch ein Beitrag zum Goethe-Jahr 1932.

... kommt nicht in Frage

Im „Deutschen Philologen-Blatt“ (Nr. 8 vom 24. Februar 1932) finden wir folgendes Zusatz, das für sich selbst spricht:

„Sorge für ab Osterm jungen Hauslehrer für zwei Mädels von zehn Jahren (Quinta des Realgymnasiums). Sport- und naturliebend. Böhmische Gesinnung. Höhere eigene Klavierausbildung Voraussetzung, da viel Musik im Hause. Katholische Konfession kommt nicht in Frage. Anzeiche mit gennem Lebenslauf, Zeugnissen, Bild und Gehaltsansprüchen an v. Bothmer, Helendorf (Kreis Celle).“

Es ist traurig, daß es deutsche Vollbeschäftigungen gibt, die solche Anfragen verlassen. Doch trauriger, daß sich Blätter finden, die sie aufnehmen. — Den Fleiz der Neuheit hat fröhlich diese Normalleistung: „Katholische Konfession kommt nicht in Frage“ beimesse. Hunderte von katholischen Bewerbern haben ihn schon zu hören bekommen bei der „Anzeiche“ nicht nur um private, sondern auch um amtliche Stellen.

Rassentheorie

Herr Arndt, der im Auftrage Hitlers Innensenator in Thüringen war, hat den Nazirechtsstiller Günther seinerseits zum Professor an der Universität Jena gemacht, auf daß Günther dort die völkische Rassentheorie des Dritten Reiches verbreite. Herr Günther hat vor wenigen Tagen in der Münchener Universität seine Theorien auf einer Versammlung des Kampfbundes für deutsche Kultur dargelegt. Dabei hat er die Amerikaner gelobt, deren Einzuvernehmenbestimmungen er unterschiedtheoretisch bejaht. Er kann dabei daran erinnern, daß in den neu eingerichteten Elementen in den Vereinigten Staaten unter rassetheoretischen Gesichtspunkten auch die Katholiken rechnen!

Man kann sich über diese Neuerung empören. Wie eindrücklich, darüber zu lodern. Herr Günther hat nämlich übersehen, daß bedeutende Autoren seiner Partei, so Hitler, Strafer, Goebbels und u. Epp Katholiken sind. Aber vielleicht wird man auch diese „Elemente“ künftig einmal als „rassistisch unerwünscht“ aus der Nationalsozialistischen Partei hinauswerfen.

* Der Böndampfer „Bremen“ hat einen neuen Rekord aufgestellt. Nach ungünstiger Witterung brauste er den Atlantik in 1 Tagen, 17 Stunden, 10 Minuten.

o. Grund- und Gewerbesteuerrahmen treten noch nicht in Kraft. Durch § 1 einer Verordnung des Reichsfinanzministeriums ist bestimmt worden, daß die Vorschriften des Kapitel 2 und 3 (Grund- und Gewerbesteuern) des dritten Teils der Novoverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930 sowie die die Grund- und die Gewerbesteuern betreffenden Vorschriften des Kapitels 4 (Steueranpassung) des dritten Teils der beigedruckten Verordnung fürs Rechnungsjahr 1932 u. a. auf das Land Sachsen noch keine Anwendung finden. Die bisherigen Verhältnisse bleiben also bestehen.

Sozialpolitik im Rundfunk

Von Oberregierungsrat Dr. Rawicz, Berlin.

An der Wende des achten Rundfunkjahrs darf auch die Sozialpolitik ihren Standort im Rundfunk einmal festlegen. Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, daß sie zu den Lieblingssendern der deutschen Sender zu rechnen ist; aber das wird man sich damit erklären dürfen, daß ja der Rundfunk nicht nur politischen, wissenschaftlichen, praktischen, ernsten Dingen gehört. Die Dosis der Vorträge aus dem öffentlichen Leben muß, wenn sie Wiederhall finden soll, vorsichtig gewählt werden. Diese Sendungen aus der Interessenphäre des Staates werden auf sehr viele Gebiete ausgedehnt, für die nur bestimmte Stunden der sechs Werktage zur Verfügung stehen, nämlich die Zeiten, in denen der Werktag als der sozialpolitisch am stärksten interessierte Hörer ins allgemeine Frei ist. Es kommen also die Stunden zwischen 6 und 8 Uhr in dieser Linie für sozialpolitische Veranstaltungen in Betracht, die gleichen Stunden, die den Vorträgen auf den meisten Gebieten des öffentlichen Lebens und den aktuellen Sendungen dienen.

Die Deutsche Welle hat seit langem verkündet, im öffentlichen Interesse für die wichtigeren Formen der Sozialpolitik durch eine entsprechende Programmgestaltung Raum zu schaffen. Mit den Nöten der Zeit, in der die Sozialpolitik leider immer größere Wichtigkeit erlangt hat, hat sich die Zahl der sozialpolitischen Vortragsthemen erhöht. Aus dem Arbeitnehmer- und aus dem Arbeitgeberkreis wurden aktuelle Fragen der Sozialpolitik behandelt, Fragen des Arbeitszeitgelehrten, der Betreuung der arbeitslosen Jugend, Zusammenhänge zwischen Finanzen und Arbeitsmarkt, Förderungen der Gewerkschaften und der Arbeitsgeberorganisationen, allgemeine Fragen der Sozialversicherung. Vorträge, die vielfach einen starken Widerhall in allen Teilen Deutschlands gefunden haben. Höhepunkte der letzten Zeit waren zwei Vorträge des vorletzten und des gegenwärtigen Reichsministers der Sozialpolitik, Dr. Brauns, an dessen Namen sich der der deutschen Arbeitslosenversicherung untrennbar knüpft, sprach über ihre ethische Bedeutung Ende Dezember des vergangenen Jahres, ein Vortrag, dem in diesen Tagen des Anfutans gegen die Arbeitslosenversicherung eine starke Resonanz zu kam. Der jetzige Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald bezeichnete erst vor wenigen Wochen das allgemein umspannende Ge-

Vorträge auf der Leipziger Messe

Dr. Goerdeler über Tariffenkungen

Leipzig, 8. März
Bei dem traditionellen Presseempfang auf der Leipziger Messe führte Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, Reichskommissar für die Preisüberwachung, u. a. aus:

Die Produktion der deutschen Wirtschaft ist, wenn man ihren Stand vom 1. Januar 1927 gleich 100 setzt, bis zum Ende 1931 auf 65 gesunken. Das deutsche Volkseinkommen hat in dem gleichen Zeitraum einen Rückgang von 76 auf 55 Milliarden jährlich erfahren. Das Volkseinommen zeigt eine Verminderung von 43 auf 33 Milliarden Reichsmark jährlich auf. Die Zahl der Arbeitslosen ist im gleichen Zeitraum von 1.7 Millionen auf 5.7 Millionen gestiegen. Mehr als ein Viertel der deutschen Arbeiter und Angestellten ist arbeitslos, außerdem arbeiten etwa drei Millionen verlutzt. Deutschland hat als Folge des Kriegsverlustes Sachwert und Kapital im Wert von 40 Milliarden eingebunden müssen und für Reparationszwecke etwa 13.5 Milliarden gezahlt.

Der Erfolg dieses letzten Vorganges ist eine Verschuldung von rund 29 Milliarden an das Ausland mit der entsprechenden jährlichen Belastung an Zinsen und Tilgung. Dieser Vorgang mußte in Substanzverminderung ausmünden. Dazu kommt die Auswirkung weltwirtschaftlicher Strukturveränderungen, die eine Absatzverminderung zur Folge haben.

Zur Forderung auf Gebühren- und Tariffenkungen erklärte Dr. Goerdeler, daß in diesen Abgaben, Gebühren und Tarifen ein zur Zeit noch unerheblicher Finanzanteil enthalten ist. An eine durchgreifende Reform des Tarif- und Gebührenwesens kann nur in Zusammenhang mit großen, die Arbeitslosigkeit anpackenden Maßnahmen gegangen werden. Zur autoritären Wirtschaftsreform sagte der Redner: Die Welt geht in logischer Auseinandersetzung unrichtiger und wirtschaftspolitischer Maßnahmen zum Tauschhandel in aller Form über und sie wird erfahren, daß ein Tauschhandel der kulturellen Förderung nicht möglich ist. Zur Bebindung sind zwei wichtige Erkenntnisse nötig: erstens ist es notwendig, überall die innere Kaufkraft zu stärken und wahre Kaufkraft wird nur geschaffen durch produktive Arbeitsleistung. Zweitens ist es die Aufgabe der Politik, die beiden zwischen innerlich aufeinander liegenden Wirtschaftsrichtungen wiederherzustellen.

Das vorstädtische und ländliche Siedlungsweise

Die Reihe der mit der Technischen und Baumeiste verbundenen Tagungen wurde mit der großangelegten zweitägigen Vortragsserie „Das vorstädtische und ländliche Siedlungsweise“ eröffnet. Den Hauptvortrag hielt Reichskommis-

Dr. Saaren. Der strukturelle Charakter der Krise erfordere eine grundlegende Änderung unserer Wirtschaftsbasis. Als Mittel hierfür läne neben einer großmöglichen Ausdehnung der ländlichen Bevölkerung die vorstädtische Kleinstadt in Frage. Die Siedlungsform sollte dem Arbeitslohen und Kurzarbeiter als Ertrag für den ganz oder teilweise ausfallenden Arbeitslohen die Selbstverjüngung eines Teiles seines Lebensbedarfes sowie eine bessere und billigere Bevölkerung für Wohnungsbedarf ermöglichen. Für den Erfolg der Stadtansiedlung kommt der baulichen Gestaltung des Siedlerhauses eine ganz besondere Bedeutung zu. Dieses müsse unter Berücksichtung auf alle mit der gegenwärtigen Notlage nicht zu vereinbarenden Ansprüche in Größe und Bauart den berechtigten Bedürfnissen der Siedler genügen, damit es von diesen als ein dauernd betriebendes Eigenheim empfunden würde. Primitivbauten müßten daher vermieden werden. Die auch im Baugewerbe im Gang befindliche Sentenz der Baukosten müsse in vollem Umfang der Siedlungsaktion zugutekommen. Es habe sich gezeigt, daß bei richtiger Gestaltung des Bauvorhabens der vom Reichskommissar verlangte Zeitraum innerhalb der von ihm aufgestellten Preisgrenze von 3000 RM durchaus erstellt werden könne. Zu der Frage, in welcher Form die Siedlungsaktion nach Verbrauch der zunächst zur Verfügung stehenden 48 Millionen Reichsmark Reichsgelder weitergeführt werden können, betonte Dr. Saaren die Notwendigkeit, Mittel und Wege zu finden, neben der bisher betriebenen Planförderung in Zukunft auch die große Zahl der Einzeliiedler zu fördern. Er betrachte es als ein besonderes Gebot der Stunde, auch den Einzeliiedler, denen zur Zeit keine öffentlichen Baumittel zur Verfügung gestellt werden können, möglichst bauliche Möglichkeiten zu verschaffen, um den Tantenden, die aus der Enge der Städte hinaus ins Freie streben, ein Eigenheim am Stadtrand zu ermöglichen.

Die Zahl der ausländischen Einländer auf der Frühjahrsmesse wird vom Mehami auf rund 16 000 berechnet. Sowohl schon ernsthafte Berufsvorhandlungen begonnen haben, kommen vorwiegend die Länder in Betracht, die bei ihren Währungen geblieben sind und der deutschen Einführung keine Schwierigkeiten bereiten. Sehr schwierig gestalten sich die Verhandlungen mit England und den englischen Kolonien. Nach Möglichkeit werden Markt-Abschlüsse verucht.

Entgegen den bisherigen Erklärungen in der Verkehr am Montag gegenüber dem Sonntag genau so stark geblieben. Das Hauptinteresse gilt nach wie vor den Branchen, die dem notwendigen Lebensbedarf dienen. Die Verluste ausländischer Kaufleute, die schon herabgelegten Preise noch weiter zu drücken, werden einmütig abgelehnt.

Leipzig und Umgebung

Große Zentrumsversammlung in Leipzig

Die Zentrumssozietärguppe Leipzig hält am Freitag, dem 11. März, abends 8 Uhr im Kaufmännischen Vereinshaus, Schulstraße 5, eine große Versammlung ab. Generalsekretär Dr. Voedel, M. d. R., Berlin, spricht über das Thema: „Wem muß jeder Deutsche am 13. März seine Stimme geben?“ — Dr. W. Hilpert, Leipzig, wird über den Haushaltplan der Stadt Leipzig für 1932 berichten. — Die Zentrumspartei lädt alle ihre Freunde zu dieser Versammlung ein, die eine wirkungsvolle Kundgebung für den Zentrumsgedanken und für die Wiederwahl Hindenburgs werden muß.

Pfarrer Paul Haselberger und die Ortsgruppe Leipzig der Zentrumspartei. Die Pflicht der Dankbarkeit gebietet uns des hochs. Herrn Pfarrers Haselberger bei dessen Hinterbleiben zu gedenken. Wohl kaum eine Vorstandssitzung oder eine Versammlung der Ortsgruppe hat der liebe Freund unserer Partei versäumt. Gern und freudig kam er zu den Sitzungen, und mit verdanken ihm so manchen guten Rat und viele gute Vorschläge

für die Partei überhaupt und besonders für unsere Ortsgruppe. Dafür gebührt ihm unser herzlichster Dank über das Grab hinaus. Wie werden ihm stets ein gutes Andenken beiseithalten und in seinem stets verbliebenen Sinne in der Ortsgruppe weiter arbeiten, zum Wohle der Partei und unseres lieben Vaterlandes.

Der Propstchor zu Leipzig steht tieftraurig an der Seite eines feinen Pastors und Metzgers. Am Sonnabend, den 5. März 1932 entschlief, wohlverlebt mit den heiligen Sakramenten der Mitbegründer des Propstchörers Herr Joachim Seidel. Seit August 1891, fast 30 Jahre, widmete er seine Kraft und stimmlichen Fähigkeiten der Pflege der musica sacra an der Propsteikirche zu Leipzig. Bis kurz vor Weihachten. Er war der Verantwortliche in seinen gebliebenen Tagen ein wohltreuer Mitarbeiter zu den Broben als auch zu den jungen und fehligen Liedern. Still und beispielhaft erfüllte er seine Pflicht, sein Augenmerk darauf gerichtet, wie diene ich dem Allerbönen im Tabernakel, dem Gansen, zur Freude der Propsteigemeinde. Die Dirigenten hat er die Treue gehalten und bat all die Opfer, die ein katholischer Sänger für seine hohe und heilige Kunst bringen muß, mit Freuden getragen. Möge Gott, unseer allmächtiger Vater, dem zu Ehren er in manches Lied gesungen hat, ihm ein reicher Vergeltet sein. Der Verstorbene hat dem Propstchor die Treue gehalten bis zum letzten Atemzug; der

Wachhausen erzählt, die man in Wiss für eine Miss verdient hält. Maria Soloe, Paul Hörlwe, Otto Wallburg, Ralph Arthur Robert und Olga Lumbra spielen die Hauptrollen — damit sind zwei Stunden harmloser Heiterkeit dem Zuschauer gesichert.

Prinz-Theater. Der neue Harro Piels Film „Der Feind im Hause“ hätte einen Reiz abgeben können, wenn die Regieführung nicht an Neuerungsfeinden haften geblieben wäre. Die Idee, daß der Chef des Geheimdienstes als Spion seine Macht missbraucht, um sich in den Besitz eines neuen Gottes zu lehnen, und mit allen Mitteln den Geheimdienstes des Weltbundes zur Bekämpfung des Gottes befehligen will, schafft an sich die Vorbedingungen für Spannung und Sensation. Peinlich fehlt da bei Harry Piels eigentlich nie, und falls die Aufführung, grausige Vision eines Raubangriffs u. a. in gewissem Maße auch in diesem Film ein spannendes Interesse an den Vorgängen. Aber Sensationen wirken nur, wenn die Handlung nicht wegen der Sensation gebracht wird und der Zuschauer nicht schon von vornherein weiß, daß der Held ja doch allen Gefahren glücklich entrinnt. Schade, denn Harry Piels, der Geheimdienst, ist laufend großartig und unmythologisch gefahren bewährt, führt die Reale fortsetzt, arbeitet mit unten Einfällen, nur dankt er, dem Publikum unendlich Kontrollen machen zu müssen. Neben Harry Piels Lebendigkeit im Spiel wölken die übrigen Darsteller blau: Maria Soloe, Eduard von Winterstein und Leonhard Steckel.

Zentrums-Lichtspiele. Hinter dem Gartenlauben Titel „Am himmelblauen Auge“ verbirgt sich ein sehr aufgeplatteter Unterhaltungsfilm. Die himmelblauen Augen gehören einem ununterbrochenen Kommerzjöldchen, das sich als Dame ausgibt, und die dem Hoteldirektor, der sich als Kellner verkleidet, so sehr gefallen, daß aus den beiden ein offizielles Paar wird. Charlotte André und Hermann Thimig sind schon rein äußerlich ein charmanter Paar, außerdem spielen beide vorzüglich. Auch Ada Müll und Julius Falkenstein haben Mist am Erfolg der von netter Schlanemann (Ernst Reinhart) unerwarteten Arie, an der sich ein aufprahlloses Publikum herzlich erfreut.

Der Louder-Film wird noch am Mittwoch, den 9. März, im großen Saal des Dresdner Zos jeweils um 16 und 20 Uhr aufgeführt. Die Münchner Übertragungsanstalt zu diesem Film ist gestellt und wird vorgeführt von der Fa. Rundfunkhaus Henrich u. Gräf, Dresden-U. 1, Wallstraße 21, Ecke Bahnhofsgasse.

Dresdner Lichtspiele

Im Capitol sieht man seit Freitag den Film „Heimkehr“, den die Emilia sehr gefällt zur Reichspräsidentenwahl herausgebracht hat. Ein Auslandsdeutscher kehrt heim. Die Schönheiten der Heimat — der Rhein, die Burgen, die Berge, kleine Bächen und große Bäume — ziehen an ihm vorüber. Das Herz geht ihm auf. Dann aber offenbart sich ihm die deutsche Erbäbel: Zwieback, Streitfleisch und Reibekäse. Bei der Arbeit, am Vereinsfest, in Versammlungen. Die Augen und Ohren gehen ihm über. Er tritt in einer Versammlung auf und mahnt zur Einigkeit. Die Menge tönt. In die Unruhe und Hebe schwungt sich schließlich das Bild des Mannes, das zuletzt das Bild der Einigung und Einigkeit ist: Hindenburgs. Die Lösung für den 13. März! — Den Hauptteil des Programms füllt der Lustspiel-Film „Lügen auf Rügen“ aus, den Peter Janson nach dem gleichnamigen Roman von Dolly Brück gedreht hat. Es wird die wenig glaubwürdig, aber um so fröhlichere Geschichte von der hübschen Banda Bildt aus

Das neue Hindenburg-Programm! Wählt Hindenburg!

Chor wird immerdar seiner in Treue, Liebe und Nachahmung gedenken. — R. L. p. — Das feierliche Requiem für den Verstorbenen wird der Chor am Montag, den 14. März, 7 Uhr, in der Thomaskirche singen.

Lößnitz. Kirchenwelche. Am Sonntag fand die feierliche Einweihung der neuen Verjöhungskirche in Leipzig-Gohlis statt. Das nach Entwürfen des Architekten Gottlob erbauten moderne Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Lößnitz. In den Steinbruch gestürzt. Beim Spazieren mit mehreren Schülern in der Gegend von Gräfelfeld stürzte der 14 Jahre alte Otto Koch zehn Meter tief in einen Steinbruch ab, wo er bewusstlos liegen blieb. Mit schweren äußeren und inneren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert, wo er bedenkllich darunterlegte.

Chemnitz, Zwickau, Plauen

Brände auf dem Lande

Zwickau. Am Oberflügengrund ist gestern nacht das Wohnhaus der Witwe Ott, das von drei Familien bewohnt wurde, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Gleichzeitig ist in Bürenwalde, die dem Wirtschaftsbetrieb Träger gehörige Scheune mit reichen Vorräten an Heu, Stroh, Düngemitteln und Maschinen einem verheerenden Brandenfeuer zum Opfer gefallen. In beiden Fällen ist die Brandursache noch ungeklärt. — In Altersgrün sind am Sonnabend Wohnhaus und Scheune des Habilimentschleifers Schneider vollständig niedergebrannt. Der Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. — In Lößnitz entstand im Anfangszeitraum am Stadtbad am Nachmittag ein Waldbrand, durch den etwa 200 Quadratmeter ergossen wurden. Die Brandursache ist wahrscheinlich auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Plauen i. B. Zahlungseinstellung. Wie verlautet, hat die Vogtländische Maschinenfabrik vom. J. C. H. Dietrich A.-G., Plauen, am Montag die Zahlungen eingestellt und das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragt. Diese Maßnahme mache sich notwendig, weil zahlreiche Abnehmer der Firma ihrerseits insolvent geworden sind. Zur Fortführung der Produktion soll eine Aufsichtsgesellschaft gegründet werden.

Chemnitz. In der Nähe des Körnerplatzes wurde ein Nationalsozialist von einem politischen Gegner durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Der Verletzte liegt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus. Er befand sich auf dem Nachhauseweg und geriet mit zwei unbekannten Männern in ein politisches Gespräch, in dessen Verlauf er von einem der Männer ins Gesicht geschlagen wurde. Der andere feuerte vier Schüsse auf ihn ab. Die Täter flüchteten.

Schneeberg. Auf den Arbeiter Lorenz aus Schneeberg, der der RBD angehört, wurde ein Mordanschlag verübt. Als Lorenz im Begriff war, die Haustür aufzuschließen, wurde auf ihn ein Schuß abgegeben. Lorenz war sich zu Boden und wurde nicht getroffen. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden. Ob es sich um eine Tat mit politischen Hintergründen oder um einen persönlichen Racheakt handelt, bedarf noch der Klärung.

Aus der Lausitz

Die Zittauer Werkstarife

Zittau. Ab 1. April wird hier der Wasserpriels von 18 auf 17 Pfennig je Raummeter gesenkt. Zum gleichen Zeitpunkt ab füllt die Menge ab, die für das vollständig weggestrichene Jahr benötigt wird. — Von einer weiteren Senkung der Tarife kann man also nicht reden, und es zeigt sich wieder einmal, daß zwar Handel und Erzeuger von den Behörden gewünscht werden, mit den Preisen herabzugehen, daß aber die Behörden selbst von Ermäßigungen so wenig wie möglich wissen wollen.

Nach dem Theaterbrand

Die städtischen Kollegen wenden sich in einem auch von zahlreichen anderen bekannten Persönlichkeiten aus Zittau, Dresden und Berlin unterzeichneten Aufruf an die Oeffentlichkeit, um diese anlässlich der Brandkatastrophe des Zittauer Stadttheaters zur Hilfe aufzurufen. Die Vorstellungen des Stadttheaters sollen bereits in einigen Tagen in anderen Räumen wieder aufgenommen werden.

Der Stadt sind inzwischen von vielen Seiten Hilfsangebote zugegangen. So hat sich das Königliche Stadttheater bereit erklärt, mit Beleuchtungsmaterial auszuhelfen. Das Dresdner Residenztheater will mit Dekorationen und Kostümen helfen eingespringen, während die „Komödie“ in Dresden die Mitglieder des Zittauer Stadttheaters aufgesorbert hat, um 20. März in der „Komödie“ in Dresden die Aufführung des Hofschreiberwerkes „Napoleon greift ein“ zu veranstalten. Auch das Zittauer Stadttheater hat sich bereitwillig zur Verfügung gestellt.

Der Zittauer Verlehrverein beschäftigte sich gestern in einer Vorlesung und Ausschüttung mit der Zittauer Theaterfrage. Der Vorsteher, Bürgermeister Dr. Kohlberg, betonte, daß es unbedingt nötig sei, das Theater wieder aufzubauen, und zwar noch in diesem Jahre. Es wurde einstimmig beschlossen, vom Verlehrverein 200 Mark verdu den Beitrag von 200 Mark und weitere 200 Mark als Darlehen in Form von Baumitteln für den Theaterneubau bereitzustellen.

Sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe haben u. a. der Dresdener Oberbürgermeister Dr. Küll, der früher Oberbürgermeister in Zittau war, sowie die Bühnenengenossenschaft Sachsen Beileidsgramme gefandt. Die Bühnenengenossenschaft hat bereits eine Sammlung für die in Not geratenen Zittauer Kollegen eingeleitet.

Unmittelbar nach Bekanntwerden des Theaterbrandes hat die Intendantur des Mitteldeutschen Rundfunks der Direktion des Zittauer Stadttheaters ihre Dienste angeboten und eine Hilfsaktion für die brotlos gewordenen Künstler angelegt. Der Rundfunk ist bereit, durch Übertragungen oder künstlerische Veranstaltungen anderer Art zu diesem Hilfswerk tatkräftig beizutragen.

Das Zentrum im Wahlkampf

Pfarrer Kirsch in Leutersdorf

Leutersdorf. Am Sonntag sprach der Landesvorsteherende, Pfarrer Kirsch, Reichensbach i. B., vor den Leutersdorfer Zentrumswählern. Etwa 150 Besucher hatten sich dazu eingeladen. Eingeleitet wurde der Vortrag mit der Übertragung der Reichsflagge durch den Rundfunk. Damit erlebten die Besucher einen anschaulichen Beweis von den schönen Zeiten, denen die nationale Opposition das deutsche Volk entgegenführte. Nach der Eröffnung der Versammlung durch Schulleiter Günther, der über die inneren Zusammenhänge sprach, warum diesmal die Zentrumspartei für Hindenburg wählte, behandelte Pfarrer Kirsch in grobgelegtem Vortrage die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl für unser deutsches Volk, indem er in großen Umrissen einen Überblick über die Politik der jüngsten Regierung gab. Die Gegner Hindenburgs ließ er mit ihren eigenen Worten aus der Fülle des Schriftstoffs der Hartzburger Front zu Wort kommen. Die Besucher der Versammlung erlebten eine lehrhafte politische Zieldarstellung und dankten dem Redner durch allgemeinen Beifall. In der Aussprache wurden verschiedene Fragen behandelt, so, weshalb die arbeitenden Schichten für Hindenburg eintreten, und die Wählbarkeit des Evangelischen Bundes, der in seiner Weise die Geschäfte der Nationalsozialisten besorgt. Der Ortsgruppen-Vorsteher sprach die Hoffnung aus, daß in Zukunft die Wahl des Reichspräsidenten dem Parlament vorbehalten bleibt, weil unser Volk durch die wütige Agitation so aufsehenswert wird, daß es Jahre langer Arbeit bedarf, um die wilden Verbündeten wieder zu bannen. Er schloß mit einem Werbeswort, auch den letzten Mann heranzuholen für Hindenburg. Sechs neue Mitglieder wurden für die Ortsgruppe gewonnen.

Großenhain. Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr im Vereinszimmer. Pfarrer von Oer spricht über die Präsidentenwahl. **Löbau.** Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr im Gesellschaftszimmer des Restaurants „Reichsadler“. Studienreferendar Weiß (Dresden) spricht über die Präsidentenwahl.

Schirgiswalde. Mittwoch, 9. März, abends 8 Uhr: öffentliche Wahlversammlung im Saale des Erbgerichts. Redner: Pfarrer Kirsch (Reichenbach), Thema: „Die Entscheidung des 13. März“.

Schwarzenberg. 10. März, abends 8 Uhr, Vorlesungsabend im Vereinszimmer (Platzhaus). Hoch. Herr Pfarrer Kirsch (Reichenbach) spricht über das Thema: „Der Entscheidung entgegen — Nerven behalten!“

Dresden. Donnerstag, 10. März, abends 8 Uhr, Kundgebung des Hindenburg-Komitees im Arthur-Sarrazani. Allen Parteimitgliedern wird die Teilnahme an der Kundgebung empfohlen.

Geuna. Donnerstag, 10. März, abends 8 Uhr im Krauses Gasthaus. Redner: Schulleiter Günther (Leutersdorf): „Mit Hindenburg in die Zukunft“.

Röslau. Donnerstag, den 10. März, abends 8.15 Uhr im kleinen Saal der Goldenen Weintraube spricht zur Reichspräsidentenwahl Herr Dr. F. Krämer (Dresden).

Frage der Angestellten-Versicherung

Der Rentenbeginn

Auf Grund der bisherigen Bestimmungen des Angestelltenversicherungsgesetzes konnte das Alterstalter rückwärts bis zu einem Jahre geahndet werden, wenn die Antragsstellung aus irgend einem Grunde verspätet erfolgte. Durch die Novoverordnung vom 8. Dezember 1932 ist eine neue Regelung geschaffen worden. Ab 1. Januar 1933 beginnt die Rente aus der Angestelltenversicherung mit dem ersten Tage des Monats, der auf den Monat folgt, in dem die Voraussetzungen für die Gewährung der Rente erfüllt sind. Wird der Antrag jedoch erst nach Ablauf des Monats gestellt, in dem die Voraussetzungen erfüllt wurden, so beginnt die Rente erst mit dem dem Antragsmonat folgenden Monat. Das gilt auch dann, wenn die Berechtigung den Antrag nicht früher stellen konnte. Es ist deshalb erfreulich, daß von nun an die Rentenrente rechtzeitig, das heißt sofort nach Eintreten der Berufsunfähigkeit oder Erreichung des 65. Lebensjahrs gestellt werden.

Sollen sich weibliche Versicherter ihre Angestelltenversicherungs-Verträge erstatte lassen?

Nach § 62 des Angestelltenversicherungsgesetzes können weibliche Versicherter binnen drei Jahren nach der Verheiratung die Hälfte ihrer Verträge erstatte erhalten, vorausgesetzt, daß sie im Zeitpunkt der Verheiratung ihre Wartzeit erfüllt haben. Mit der Vertragsersetzung sind alle Ansprüche an die Angestelltenversicherung erledigt. Alle weiblichen Versicherter haben nun stets die freiwillige Vertragsersetzung nach der Ver-

aufgabe und Heirat einer Vertragsersetzung vorgezogen. Sie konnten dadurch mit einem Heiratsfaktor oder einer eigenen Rente im Berufsunfähigkeitsfalle rechnen, ohne daß etwa die Witwenrente aus der Versicherung des Ehemannes gefährdet war. Die Novoverordnung vom 8. 12. 31 hat nur die sogenannten Doppelrenten bestätigt. Dadurch trat aber ein Zustand ein, der sich gegen das Versicherungsprinzip richtete, denn Vertragsersetzung und Vertragsverantrechte stimmen nicht mehr überein. Gegen diesen Zustand hat der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten e. V. Protest erhoben. Nun hat der Reichsarbeitsminister die Novoverordnung zur Durchführung der Verträge über Sozialversicherung (Novoverordnung vom 8. 12. 31) herausgegeben. Diese Novoverordnung stellt zwar nicht wieder das frühere Recht her, aber sie mildert doch die Härten des letzteren Novoverordnung. Sowohl weibliche Versicherer wie dem 1. 1. 32 geheiratet und keinen Antrag auf Vertragsersetzung gestellt, vielmehr sich zufolge Berufsaufgabe freiwillig weiterbeschäftigt haben, können sie den Erstattungsantrag nachträglich geltend machen, und zwar dann, wenn die Vorschüsse über das Zusammenfallen mehrerer Renten praktisch werden. Eine weibliche Versichererin z. B., die wegen Berufsunfähigkeit abgewählt bleibt, kann jetzt den Antrag auf Vertragsersetzung aus ihrer eigenen Versicherung stellen und die Witwenrente in Anspruch nehmen, weil eben mehrere Renten nebeneinander nicht gewidmet werden. Diese Regelung gilt aber nur, soweit weibliche Versicherer vor dem 1. 1. 32 geheiratet haben. Jede weitere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des VWA, Dresden-A. 1, Martinistraße 22.

Treiberg. Einbruch in ein Gemeindeamt. In einer der letzten Nächte drangen Diebe in das Gemeindeamt in Zug ein. Nach Einschlägen einer Fensterscheibe gelangten sie in die Räume. Ihre Verluste, den schweren Geldschrank aufzubrechen, mißlang. Die Diebe brachen darauf mehrere Tischkästen auf und entwendeten daraus etwa 150 Mark. Sie sind unerkannt entkommen. Am Tatort liegen sie eine Axt und ein Paar Handschuhe.

Freiberg. Nachbarten Tumersdorf wurde auf einen 76 Jahre alten Bergmann ein schwerer Raubüberfall. Im benachbarten Tumersdorf wurde auf einen 76 Jahre alten Bergmann ein schwerer Raubüberfall verübt. Dieben drangen nachts maskiert in das im Obergeschoss liegende Schlafrimmer des Greises ein, setzten ihn mit einer Waffe und peitschten ihm ein zweites in den Mund. Darauf durchwühlten sie alle Behältnisse und stahlen etwa 125 RM. Der alte Mann konnte erst am Morgen seine gleichen Hause wohnenden Angehörigen benachrichtigen, die ihn dann bestreiten. Die Räuber, zwei arbeitslose 22 und 25 Jahre alte Burschen aus Freiberg, wurden festgenommen. Eine 29 Jahre alte Dienerin, die sich der Habserei und Beihilfe schuldig gemacht hatte, wurde gleichfalls verhaftet. Die Täter hatten in Freiberg noch zwei weitere Raubüberfälle geplant.

200. Sächsische Landeslotterie

5. Klasse —ziehung vom 7. März — 6. Tag

2000 Mark: 3580
5000 Mark: 2017 16043 30134 47051 111400 130801 137310
3000 Mark: 12650 13206 16488 32560 38788 42500 45395
51306 02780 05850 87011 00050 91274 112782 113617 113821
124581 132874 130254 142928 143853 140980 153603 158087
2000 Mark: 2584 3202 8804 10052 11546 21993 26620 34119
46707 51314 52216 57914 62308 02391 04845 67598 70780 70426
70405 75847 77628 78648 87505 98312 90558 106247 108327 115371
115757 117337 120634 121337 124104 135121 143060 143004
151171 151751 152242

1000 Mark: 2880 3903 5100 0001 7402 9734 10230 14904
18765 19535 21574 21760 31808 25634 30213 30842 32802 33270
35935 36730 37036 37500 37855 43003 44210 44443 46257 47822
48120 55161 57038 58804 59764 61481 62742 04010 06580 75414
77312 78501 79008 81072 83029 85228 89221 90184 90600 92760
93071 93245 95170 95883 00674 103400 104428 104521 111107
113084 114829 115271 116988 119112 121138 125600 125631
126081 126702 126942 127890 129098 130132 133174 141053
142125 148298 150613 156000

Der V.
Am Ende in

Am Wahlgang.
Weit ist, spielt
weiche eine Rolle
der Wahl
Mit dieser Fa
(Mr. 53) in ei
einem historisch
besten, überge
möglichen E
bedacht. Räte
jellem Kanzer
der Heros des I
noch als Achs
haben war, um
beniedete; es i
Wangel",
als 82-jähriger
macht. Diese
Gebrechen und
dem Artikel üb
dung nur.

Jahre
jetzt Wochen
halten oder die
einer selten
feine Wirk
wollen einmal
taten, was ein
Wochen aufsuch
Als Hinden
hoffen hatte,
Minister verfa
als seinen eigen
lebte sie alle b
und ich lieb
eine bekannte
hier klar
trefflich
Kratz über
erfolgen verla
immer nur

Bei dem Vo
man sollte es
illierten ja
wird heute vie
dabei ihre B
Mann, der wohl
wäre „zu alt“?
Auch Ado
ja sei, er
erklärt: „Alt
aber wie ist du
stellen, die wir
nicht zu Selt
und wir wollen
anderen Hinden
Schuh vor sich
der weiß, was
fragen bereit ist
selbst Adolf Hitler
offenen Brief, d
veröffentlicht bei
jenen für Hinden
pricht ihm der
Brief ist re
nung wäre
Meinung n
ihm einen solc
genau weiß, da
nicht nur vor
verlegen.

Zu einem
unüberlegt
in Deutschland zu
das Ende der
dauer, die rü
machen sie ble
diesen dünnen
her wogt. „I
halblaut,“ ge
getreten sind,
Käufe. Glaub
machen sie ble
Diese Wo
Eindruck auf
riet. Auch h
ohne Not zu b
vertritt, kein
fürster waren,
jedem Opfer
plat darüber,
setzen, die si
stein erhalten
noch mit selje
daran dachte.

Herr Ro
legt Ihnen n
dieser Unter
gleichzeitig die
leiden. Frau
Thea, allerdings
eine Uhr geist
für Thea vere
haben. Hier al
die sich denken
nen, wird sie
schwieg, mit si
trächtig. Ge
Frau Scheel-E
fernerhin bei
ihren Namen k
leid missbrau

Nach einer
dieser dicken
her wogt. „I
halblaut,“ ge
getreten sind,
Käufe. Glaub
machen sie ble
Diese Wo
Eindruck auf
riet. Auch h
ohne Not zu b
vertritt, kein
fürster waren,
jedem Opfer
plat darüber,
setzen, die si
stein erhalten
noch mit selje
daran dachte.

Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Löbau. Der Landesverband Sachsen im Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge hieß hier seine zehnte Landesversammlung ab. Aus dem Bericht über den sächsischen Patenfriedhof in Reichenbach ging hervor, daß hierfür zur Zeit 19.700 Reichsmark zur Verfügung stehen; da aber etwa 27.000 RM benötigt werden, riefte der Schatzmeister nochmals die Bitte an die Oeffentlichkeit, dieses Geldeswerk durch Spenden zu unterstützen. Der Landesverband Sachsen umfaßt 45 Ortsgruppen mit über 5700 Mitgliedern. Als nächster Tagungsort wurde Röthenbach in Aussicht genommen.

Der Vierundachtzigjährige

"Ich habe immer nur Partei, aber nicht Vaterland."

Im Wahlkampf, in dem so viel von Ritterlichkeit die Rede ist, spielt nichtsdestotrotz eine persönliche Kampfweise eine Rolle, die mit der Partei operiert. Hindenburg sei ja zu all, er habe seine eigene Meinung mehr. Mit dieser Kampfweise sieht sich "Der Jungdeutsche" (Nr. 53) in einem Parteititel auseinander, zunächst mit einem historischen Überblick über eine Gruppe von reichen, überzeugenden Gestalten, die so bis 90-jährig noch maßgeblichen Einfluss auf die Geschichte des deutschen Volkes behalten. Kaiser Wilhelm I. markiert hier auf neben seinem Kanzler Bielitz, der auch als Achtzigjähriger der Helden des deutschen Volkes war, jener Moltke, der noch als Achtundachtzigjähriger ein Chef des Generalsabes war, um den uns damals ganz Europa, ja die Welt beeindruckte; es wird weiter erinnert an den alten "Papa Wrangel", der 93 Jahre alt geworden ist, und der noch als 82-jähriger Freiwilliger den Feldzug von 1866 mitmachte. Diese Ahnenreiche wird dann durch Namen von Gelehrten und Geistesherren fortgesetzt. Dann heißt es in dem Artikel über den Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg u. a.:

"Jahrelange Ausprache, die Hindenburg gerade in den letzten Wochen zu denen tat, die dienstliche Anliegen an ihn halten oder die ihn bewegen, dass dieser Held von einer seltenen Klarheit ist und noch lange nicht seine Wirkungsmöglichkeit erschöpft hat. Wir wollen einmal etwas indirekt sein und etwas von dem vertraten, was ein Teil von jenen erlebt, die ihn in den letzten Wochen aufsuchten.

Als Hindenburg sich zur Annahme der Kandidatur entschlossen hatte, wurden ihm mehrere von hohen Beamten und Ministern vertraute Aufforderungen vorgelegt, von denen er einen als seinen eigenen unterstreichen sollte. Der „alte Herr“ verzichtete sie alle schmucklos in seinem Papierkorb, Jesu Ich bin und Ich sieb mit seiner großen klaren Schrift in ihrer Klarheit und Wucht einfach unübersehbar sind, und die seine Persönlichkeit und seine Kraft nur widerspiegeln. Einem Sprecher der deutschnationalen Fraktion, der ihm die Gründe für die Haltung der Partei zu erläutern verfuhrte, entgegnete Hindenburg: „Ich habe immer nur Partei, aber nicht Vaterland.“

Bei dem Gespräch mit einem vor wenigen Tagen empfangenen Abordnung hielt das von uns schon fürstlich titulierte Wort, man sollte es doch „unterlassen, die Lüge zum politischen Alliierten zu machen“. In demselben Gespräch sagte er: „Es wird heute viel von Opfern geredet. Die Leute wechseln dabei ihre Sicht mit Opfer!“ Kann man von einem Mann, der solche Worte prägt, wirklich ernsthaft behaupten, er wäre „zu alt“?

Auch Adolf Hitler ist der Auffassung, dass Hindenburg zu alt sei. Er hat im Berliner Sportpalast u. a. folgendes erklärt: „Alter Mann, Du bist uns zu verehrungswürdig, als dass wir es dulden könnten, dass sich hinter Dir diejenigen stellen, die wir vernichten wollen. So leid es uns tut, Du magst zur Seite treten, denn die anderen wollen den Kampf und wir wollen ihn auch.“ Hitler ist also so, als ob für die anderen Hindenburg nur eine Sache sei, die ke als Schirm und Schutz vor ihm hinstellen, nicht aber ein selbständiger Mann, der weiß, was er tut, und der die Verantwortung für das zu tragen bereit ist, was ihm die Pflicht zu tun auferlegt. Derselbe Adolf Hitler überliefert an diesen „alten Mann“ einen offenen Brief, den er auf dem Umweg über die Auslandspresse veröffentlichte und fordert von Hindenburg, dass er selbst bei jenen für eine ritterliche Kampfweise sorge, auf die Hindenburg keine Einwirkungsmöglichkeit besteht. Beides widerspricht sich. Hitler würde an Hindenburg keinen Brief schreiben, wenn er wirklich der Meinung wäre, dass der alte Herr keine eigene Meinung und Initiative mehr habe. Daher ist ihm ein solches offenes Brief schreibend, beweist, dass auch Hitler weiß, dass Hindenburg selbständig denkt und handelt, und nicht nur immer unterschreibt, was die anderen ihm vorlegen.

Zu einem ist allerdings Hindenburg ja alt, nämlich dazu, unverkennbare und unverantwortliche Handlungen zu begehen. Es ist leicht, mit dem Mund Deutschland zu retten, es ist leicht, Propaganda zu machen und das Ende der Arbeitslosigkeit zu versprechen. Aber es ist sehr schwer, die richtigen Maßnahmen zu treffen und richtig zu

Immer neue Blamagen!

Die Hitler-Presse entdeckt nach 12 Jahren einen „aktuellen“ Aufruf

„Rebellion im Zentrum“

Die nationalsozialistische Beobachterpresse, vom „Völkischen“ angefangen, über den „Westdeutschen“, und wie sie immer firmieren, ist offenbar um gute Wahlparolen verlegen. Sie überfliegt sich förmlich in Wodspurgen und lächerlichen Übertriebungen, um ihre Leiter über die Aussichtslosigkeit ihres „Entscheidungskampfes“ hinwegzutäuschen. „Hitler spricht zu 70.000 Schlesiern.“ So schreibt es das Hitlerblatt in die Welt. Schämen sieht eine schwache Seite seiner Korrespondenten zu sein. Vielleicht wird auch die Mütterlichkeit nach der Größe der gemeldeten Wahlversammlungen bezahlt. Denn die offiziellen Berichte aus Brüssel geben sich mit 40.000 Zuhörern zufrieden. Nun, die Abrechnung wird ja am 13. März gefiebert.

Eine Alarmnachricht aber geht durch die Nazipresse: „Rebellion im Zentrum“. So zu lesen in der „Deutschen Zeitung“. Damit man im Zentrum auch etwas

von den schrecklichen Dingen erfährt, die mit ihm gespielt werden, wollen wir die Neuigkeit der „Deutschen Zeitung“ wahrhaftig nicht verschweigen. Was ist wohl passiert? Ach, im „Völkischen Beobachter“ (Nr. 68) stand es schwarz auf weiß zu lesen, und der hat es wieder vom „Westdeutschen Beobachter“: „Die Einrichtung des Zentrums ist nicht mehr vereinbar mit christlichen Grundtaten“, so brüllt es in Reklamebrief des Leiters dieser „neuzeitigen“ Zeitung entgegen. Der „Völkische Beobachter“ will eine „Wahlkundgebung“ bisheriger Zentrumsmitglieder gegen den „Systemkurs“ entdeckt haben. „Trotz der brutalen Einschärfungstatstil“, so sagt er, „hätten sich jetzt, da das Zentrum mit seinem offenen Widerstand gegen die Reichserneuerung die letzten Masken abgeworfen habe, aufrechte christliche und deutsche Männer zusammengefunden, um vom Boden der unverfälschten christlichen Ideale aus, die unter der Führung von Marx und Raas reislos auf dem Systemkurs geprägt worden waren, das christliche Deutschland zur Selbstkündigung aufzurufen. Die Bewegung gebe von der Parteimetropole Köln aus und stehe unter Leitung eines Geistlichen, die bisher schon als führende Zentrumsmitglieder politisch tätig waren.“

Endlich ist die Breite in den Zentrumssturm geschlagen. Das hat Schweiz und Arbeit gefestigt. Zeigt endlich fröhlich es im Gebäude, weil sich nämlich die Wahlen

biegen, wenn die Hitlerpresse so dumme Lügen in die Welt setzt, wie in diesem Falle. Wir können nur erwidern, der Karneval in der „Parteimetropole Köln“, aus der die Nazipresse ihre Neuheiten bezieht, ist vorbei. Wir haben heute den dritten Karnevalstag. Und der Aufruf, den die Hitlerpresse heute als größte Sensation der Dezentilität überträgt, ist im Jahre 1920 gleichzeitig geworden. Und zwar von einigen Geistlichen, die damals die Gründung einer christlichen Volkspartei anstreben. Diesen unter grundlegend anderen politischen Verhältnissen verfassten Aufruf gibt heute die Presse der nationalen Opposition wieder, und meint dabei offenbar gar nicht, wie sie damit ihren ganzen politischen Kampfmethoden vor der breitesten Dezentilität der Väterlichkeit preisgibt. Wir dürfen noch hinzufügen, daß die damaligen Unterzeichner des Aufrufs bereits nachdrücklich gegen den Missbrauch ihres Namens und ihres damaligen Aufrufs verwahrt haben.

Zwölf Jahre zu spät! Das könnte man nicht nur über die letzte Wahlzeitreihen, sondern über die ganze Hitlerbewegung. Damals, vor zwölf Jahren, hätte noch Deutschland betreten sollen. Leider war sie damals noch nicht da, und hat die vornehme Arbeit, Deutschland aus dem Zusammenbruch zu retten, darüber Vollstreifen überlassen. Anwohner hat sich etwas geändert. Sicherlich dürften die herren Nationalsozialisten überzeugt sein, dass die Sympathien dieses Aufrufs nicht ihnen und nicht ihrem Alfed Rothenberg gegolten haben, der sich hier wieder als der Proletar der „aufrichtigen und anständigen deutschen Männer“ und der Hüter der „unverfälschten christlichen Ideale“ ausgibt. Wer so dummi ist, wie der „Völkische Beobachter“ und seine Trabanten, lorgt doch untreimäßigweise dafür, dass etwas Humor in den grauenhaften Wahlkämpfen hineinkommt. Ein Humor freilich, der seine Ueberer töten sollte!

Die „Deutsche Zeitung“, die ja dumme Methoden zum Opfer fällt, dass sie ihnen ihre erste Seite preisgibt, bemitleidet wir aufdringlich. Es ist ihr anzubieten, dass sie zwölf Jahre zu spät zu kommen und dann noch der Väterlichkeit zu verfallen. Sie hat vor uns eine Antwort auf diesen sogenannten Aufruf verlangt. Wie könnten sie ihr nicht verlegen. Wird sie nun auch den Mut haben, unsere Antwort ihren betrübten Leuten bekanntzugeben? Wir warten ab.

handeln. Diejenigen, die heute behaupten, sie könnten die Entwicklung umbiegen, sie könnten alles zum Guten werden, die haben schon in jenen Tagen des Kapp-Putschs und des Hitler-Putzes, als sie ganz oder teilweise die Macht in den Händen hatten, und als es nicht mehr auf Worte, sondern auf Handeln ankam, veragt. Sie sind also die leichten, die Hindenburg legendäre Vorwände machen können.

Wenn man ritterlich lämpfen will, dann muss man anerkennen, dass das Alter keine Rolle spielt, dann muss man die Persönlichkeit werten und die Kraft, die von einem Manne ausgeht. Tant man das aber, dann gibt es keinen Zweifel mehr, dass sind all die anderen Kandidaten ein Nichts gegen Hindenburg.

Stimmen zur Kandidatur Hindenburgs

„Nebenläufige Sorgen, wie sie Bielitz gegenüber den Gefahren einer nicht genügend vorstehenden deutschen Außenpolitik bis zum letzten Atemzug verfolgt haben, sind es zweifellos gewesen, die den Soldatenkrieg von Hindenburg bewogen haben, den bei den gegebenen Verhältnissen für ihn sicher unendlich schwerer Entschluss zur Annahme der Kandidatur zu lassen. Wenn man die Reden und Ansätze der Kreise hört und sieht, welche sich selbst heute für geeignet halten, eine „starke“ Außenpolitik zu führen, die mit der waffenleeren Haushalt in Gent und anderswo auf den

Tisch schlägt, so kann man den Tonfall des gerechten Feldmarschalls verlecken, durch weitere Einhaltung seiner Abschaffung, von der Aktion der Welt getragenen Verlöschenheit verhängnisvolle außenpolitische Entscheidungen zu verhindern und kann seinen Entschluss noch einmal sich in die „Dreidlinie“ eines ererbten Wahlkampfes zu stellen, in seiner tragischen Größe würdigen.“

Oberpräsident Dr. Eduard Schwarz,

Präsident der Börse, Dr. von Wittenhorst

Zu einer größten Überraschung hörte er plötzlich Roberts sagen: „Ich will mich demnächst ins Kino setzen.“

„Ich zieht nie so Zonen, Herr Roberts. Aber Theas Autunst wird, das verstehe ich Sie, nicht allzu sehr von diesem Schritt berührt.“

„Wie soll ich das verstehen? ... Theas wegen will ich es ja gerade.“

„Damit Sie nicht die Frau dieses Sperbers wird.“

„Ja“, antwortete Roberts zägernd. „Und dann kann ich auch so leben und eben ohne Geschäft auskommen.“

„Wir würden uns also darüber einig, dass Thea bis zu Ihrem Wegzug aus der Gildengasse in der Pension bleibt“, sagt Herbert, als handle es sich um eine Selbstverständlichkeit.

„Nein. Das wird Sie nicht!“ rief der Alte mit neugeweiter Wut. „Sie ist meine Tochter, ich habe über Sie zu bestimmen. Und ich bin ein alter, hilfsbedürftiger Mann; ich entbehre mein Kind.“

Herbert erhob sich. Dem Jorndausbruch hätte er zu begegnen gewusst, vor dem Klagen eines Herzens, in dem noch ein jüngliches Liebe zu üben lieben, stieß er die Segel.

„Wir wollen Drosiges Beurteilung abwarten“, sagte er. — Als er die Steintrappen hinabstieß, kam ihm schleichend der lange Schups entgegen.

„Guten Abend“, lagte Herbert im Vorbeigehen; der Schups erwiederte höflich den Gruß und berührte mit den Fingerknöpfen den Tschako. Herbert machte noch einmal fehlt.

„Sie kennen doch Schumann, den Feindmänner?“ fragte er.

„Seht gut.“

„Dann sagen Sie ihm, bitte, er möchte sich in böschen zurückhalten, es läge in seinem Interesse. Er verzicht mich schon. Ich selbst will ihm aus guten Gründen nicht in seiner Wohnung aufzufinden, werde ihm aber schreiben. — Guten Abend.“ Er befehlte sich, nach Hause zu kommen, um sich für eine Geburtstagsfeier bei seinem Kollegen Gledner umzuleben.

Für den übernächsten Tag, einem Sonntag, war er bei Windwalds zum Essen eingeladen.

Ruth selbst öffnete ihm, nachdem er gelangt hatte.

(Fortsetzung folgt).

Herbert Godebrechts Sendung

Noman von Georg Julius Peterlen.

Copyright 1930 by Karl Köhler u. Co., Schleedorf.

(24. Fortsetzung)

„Herr Roberts“, sagte Herbert nach einer Pause, „ich sage Ihnen nichts in den Weg. Frau Scheel-Brandow von dieser Unterredung Kenntnis zu geben; aber ich gebe Ihnen gleichzeitig die Versicherung, dass Sie eine Niederlage erleiden. Frau Scheel-Brandow hat von mir erfahren, dass Thea, allerdings unter dem Einfluss eines Subjekts stehen, eine Uhr gestohlen hat, und dass Sie, der Adoptivvater, der für Thea verantwortlich ist, diese Uhr an Sie genommen haben. Hier ist sie.“ Damit zog er seine goldene Uhr. „Sie haben sich also der schlimmsten Feindschaft schuldig gemacht, die sich denken lässt, und sowohl ich Frau Scheel-Brandow kenne, wird sie Sie überhaupt nicht wieder empfangen.“ Er schwieg, mit geheimer Spannung das zulende Gesicht betrachtend. Gelang es ihm, Roberts von einem Besuch bei Frau Scheel-Brandow abzuschrecken, durste er, Herbert, sich fernherhin bei dieser sehen lassen, sonst nicht; denn er hatte ihren Namen bei dem Versuch, Theas Herkunft zu ermitteln, leicht missbraucht.

Nach einem langen Schweigen hob Roberts den Kopf, dessen dünnes, graues Haar wie vom Wind bewegt hin und her wogte. „Was wollen Sie eigentlich von mir?“ fragte er halblaut. „Seitdem Sie in mein und Theas Leben eingetreten sind, geht alles verkehrt. Lassen Sie uns doch in Ruhe. Glauben Sie doch Sie Thea nützen? ... Sie machen Sie bloß unzufrieden, unglücklich.“

Diese Worte machten in ihrer Einfachheit einen soliden Eindruck auf Herbert, dass er in ein tieles Nachdenken geriet. Auch hier die Warnung, schlichhalte Dinge nicht ohne Not zu berühren. Ja, aber er war schon zu sehr darin verstrickt, sein Wille wurde schon von Kräften bewegt, die stärker waren. Wie heißen Sie? ... Liebe? ... Starke, zu jedem Opfer bereite Liebe? ... Nein, er war sich endlich klar darüber, dass nur das heisse Verlangen, ein Wesen zu retten, das sich in einer schlechten Umgebung so wunderbar sehr erhalten hatte, ihn trieb. Er, Herbert, hatte immer noch mit selten Hemmungen zu kämpfen gehabt, wenn er daran dachte, dass Thea wie eine rechte Totschlebilin ihn

bestohlen hatte; nun er aber den Mann, der sie in sein verbrecherisches Treiben hineingezogen, auf drei Schritte Entfernung gesehen hatte, nun dachte er anders, milder darüber, und er folgte nur noch dem Drange, Thea vor einem furchtbaren Schicksal zu bewahren.

„Sie drücken sich Herrn Sperber gegenüber vorhin so beleidigend aus“, unterbrach Roberts endlich das Schweigen, dabei hielt er den Blick gesenkt. „Sie halten ihn doch wohl nicht für einen Mörder?“

Herbert musste sich förmlich bestimmen, so weitab war er mit seinen Gedanken gewesen.

„Sein Interesse soll man nicht immer preisgeben“, erwiderte er. „Etwas anderes ist es, wenn Sie mich fragen, ob ich Sperber einer Mordtat für fähig halte.“

„Und das tun Sie?“ Herbert nickte. „Sie haben keine Beweise für eine solche Annahme“, sagte der Händler mit zitternder Stimme.

„Wenn ich Beweise hätte, würden wir es ja auch schon mit einer volljungen Handlung zu tun haben und nicht lange nachzudenken brauchen.“

„Wer hat Sie auf diesen Verdacht gebracht? ... Schumann?“

Bei dieser Frage warf Herbert den Kopf hoch. „Schumann? ... Wer ist das?“ fragte er.

Roberts lächelte. „Herr Godebrecht“, er nannte Herbert zum ersten Male mit seinem Namen, „ich weiß es ganz genau, dass Schumann Ihr Detektiv ist“, log er dreist.

Dann wissen Sie mehr als ich. Und Sperber — teilt der Ihre Meinung?“

„Das weiß ich nicht.“

Herbert war in diesem Augenblick entschlossen, Schumann einen Wust zu geben, sich äußerster Zurückhaltung zu befestigen; es konnten diesen sonst Unannehmlichkeiten aller Art blühen.

Schumann ist mir flüchtig bekannt. Ich habe ihn vor einiger Zeit in einer Wirtschaft kennengelernt; er ist ein höchst anständiger Mensch. Sicherlich halte ich ihn dafür.“

Roberts lächelte. „Ich lenne ihn nicht näher“, entgegnete er nur, darauf schwieg beide. Einer trank den andern nicht, ein Abwarten, Lauernd stand zwischen ihnen. Herbert hatte sich von dieser Unterhaltung mehr verabschiedet. Er hatte geglaubt, Roberts hinsichtlich Theas zu wichtigen Mittelkünsten bringen zu können, in dieser Sache hatte er nichts erreicht.

Handel und Wirtschaft

Die Umbaupläne der Akzeptbank

Wir haben bereits darüber berichtet, daß man in Kreisen der Akzept- und Garantiebank daran denkt, eine Erweiterung des Aufgabekreises dieses Institutes vorzunehmen, indem man in Gemeinschaft mit Banken in Zukunft auch den kurzfristigen Industriekredit pflegen will. Zu diesen Projekten ist man gekommen, nachdem der ursprüngliche Gründungsziel vom Sommer vorletzten Jahres, nämlich die Liquidität des deutschen Bankwesens zu stärken, zu einem guten Teile erfüllterweise erfüllt und die Akzept- und Garantiebank mehr und mehr überflüssig wird, was sich in ihrem ständig zurückgehenden Geschäftsumfang äußert und womit gleichzeitig der Gesundungsprozeß des deutschen Bankwesens zum Ausdruck kommt.

Wie wir hören, wird nun bereits Mitte nächster Woche eine

Generalversammlung stattfinden, die sich mit der Änderung der Firma in Akzeptbank A.-G. und mit Satzungsänderungen in der oben genannten Richtung zu befassen hat.

Von der zeitweilig bestehenden weiteren Absicht, einen Teil der dem Reich gehörigen Aktien dem Provinzial- und Privatbankiergewerbe zu überlassen, scheint man inzwischen jedoch abgekommen zu sein, aus Gründen, die noch nicht klar ersichtlich sind. Entweder will man vernünftigerweise die notwendige und wünschenswerte Stärkung des Privatbankierstandes über andere bereits bestehende Institute durchführen, wozu die Reichskreditgesellschaft ihrer Eigenart und gänzen Vergangenheit nach am besten geeignet wäre, oder aber die Privatbanken selbst haben sich schließlich aus Prestigezwecken doch geneigt in die Akzeptbank einzutreten, die ihrem Ursprung nach zur Stützung bedrängter Institute gerundet war.

Über die Notwendigkeit eines Ausbaus des Betätigungsfeldes der Akzept- und Garantiebank gehen in den Bankkreisen und in der Öffentlichkeit die Meinungen weit auseinander.

Die Banken befürchten zum Teil, daß das Eindringen der Akzept- und Garantiebank in das Industriekreditgeschäft nur zu einer überflüssigen Verschärfung der Konkurrenz führe, da sie selbst in der Lage seien, den legitimen Kreditbedarf der Wirtschaft auch heute prompt zu befriedigen. Das Vorgehen der Akzept- und Garantiebank läute daher darum hinaus, wenn sie keine faulen Kredite geben wolle, das gute und sichere sich selbst kurzfristig liquidierende Wechselgeschäft den übrigen Banken zu entziehen, ohne die Wirtschaft bessere oder größere Kreditmöglichkeiten zu gewähren. Ein Argument, das zweifellos durchschlagend ist, wenn sich die Reichsbank, die heute und auch weiterhin hauptsächliche Finanzierungsquelle der Akzept- und Garantiebank (die nur über ein Nominalkapital verfügt), bereit erklärt, den übrigen Banken größere Diskontierungskontingente zur Verfügung zu stellen. Letzter hat sich aber in diesen entscheidenden Punkten

die Reichsbank noch zu keiner klaren und eindeutigen Stellungnahme entschlossen.

U. E. besteht kein berechtigter Anlaß, in das auch heute noch komplizierte und vielfältige Bankensystem ein weiteres Institut endgültig einzubauen, das lediglich zur Überwindung eines Notstandes geschaffen wurde und das nach der endgültigen Besiegung dieser Notlage seinen ursprünglichen Daseinszweck verloren hat. Den

der wirtschaftliche Charakter der von der Akzept- und Garantiebank bearbeiteten neuen Kreditgeschäfte würde derselbe bleiben, ob sie nun von ihr oder von anderen bereits reichlich zur Verfügung stehenden Instituten getätigt werden.

Denken dieser Art sind auch in der Presse bereits mehrfach geäußert worden, und die Frage nach der wirtschaftlichen Notwendigkeit des Weiterlebens der Akzept- und Garantiebank, nach der restlosen Erfüllung ihrer ursprünglichen Aufgabe, wird stark bestritten oder doch sehr skeptisch beurteilt. Auf der Suche nach Gründen dafür, was die Leitung der Akzept- und Garantiebank veranlaßt, von dem natürlichen Weg des Institutes in der Zukunft abzuweichen kommt gestern die „Berliner Börsenzeitung“ zu Vermutungen, die auf jeden Fall der Aufklärung bedürfen. Sie behauptet, daß

anscheinend bei den jetzt verfolgten Tendenzen gewisse politische und persönliche Ambitionen mit-

sprechen,

so daß gerade Persönlichkeiten, die sonst Gegner der öffentlichen Hand und Freunde des privatkapitalistischen Systems sind, sich zur Schwächung dieses Systems hinneigen. Es bestünde die Gefahr, daß die industrielle Kreditgewährung in Abhängigkeit geriete von Persönlichkeiten, die sich unter Heranziehung der öffentlichen Hand wirtschaftliche Machtpositionen schaffen, um ihren Einfluß auf diesem Wege zu behaupten.

Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Behauptungen müssen wir der „Börsenzeitung“ überlassen. Uns scheint es aber selbstverständlich, daß persönliche Motive, wie sie die „Börsenzeitung“ angibt, auf die Gestaltung der Zukunft der Akzept- und Garantiebank nicht aus Prestigezwecken doch geneigt in die Akzeptbank einzutreten, die ihrem Ursprung nach zur Stützung bedrängter Institute gerundet war.

Die Frage nach der Weiterexistenz des Institutes und nach Ihrem evtl. Ausbau muß allein von sachlichen Gesichtspunkten her entschieden werden.

Und zwar wird es sich darum handeln, einmal festzustellen, wann die Akzept- und Garantiebank zur Abwicklung der ihr anfangs zugedachten Aufgabe und der damit verbundenen Engagements überflüssig wird, und zweitens, inwieweit sie in der Lage ist, wirklich neue Kreditmöglichkeiten der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Wie wir bereits ausführten, hängt die Beantwortung der zweiten Frage maßgeblich von der bisher nicht erfolgten Stellungnahme der Reichsbank ab, die sehr wohl in der Lage wäre, auf anderen Wegen, also ohne die dauernde Belastung der Akzept- und Garantiebank, der Wirtschaft die gleichen Kreditmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, wie die Akzept- und Garantiebank sie gegenwärtig in Aussicht stellt.

Konjunkturinstitut prophezeit

Die Weltkonjunktur Ende Februar 1932.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem neuesten Vierteljahrsheft (6. Jahrg., Heft 4, Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61) folgende

Diagnose über die Weltkonjunktur

Ende Februar 1932: Die Abkapselung der Volkswirtschaften im Kampf um ihre Währung und ihren Binnenmarkt hat das Geflecht internationaler Handels- und Verkehrsbeziehungen in den letzten Monaten in starkem Umfang zerstört. Der Welthandelsumsatz ist erneut stark zurückgegangen. Der internationale Fremdenverkehr und

die Wanderbewegung kommen mehr und mehr zum Erliegen. Der Weltkreditverkehr ist nahezu völlig erstarzt; die Gläubigerländer waren weiterhin bestrebt, ihre Auslandskapitalien zurückzuziehen. Dieser Tendenz wird zunehmend durch Moratorien oder Stillhalteabkommen entgegengewirkt.

In den meisten Wirtschaftsgebieten — vor allem in den Industrieländern — setzt sich der Schrumpfungsprozeß in Produktion, Umsätzen, Kaufkraft und Preisen zum Teil verschärft fort.

Nur in Großbritannien und in einigen überseeischen Rohstoffländern flautete der Rückgang stark ab oder kam völlig zum Stillstand. Damit zeigen sich erstmals seit Ende 1930 wieder Ansätze einer konjunkturellen Differenzierung in der Weltwirtschaft. — Die relative Besserung in einigen Rohstoffländern stand mit der Konsolidierungstendenz auf den Märkten der Textil- und Nahrungsmittel im Zusammenhang, eine Tendenz, die jedoch allein auf die Rohstoffe der Verbrauchsgüterindustrien beschränkt blieb. — Durch weiteres Schrumpfen des Kreditvolumens infolge Geldhortung und Depositionshöhung erhöhte sich der Druck auf Löhne, Preise und Kaufkraft. Diese Auswirkungen sowie vor allem auch die immer stärker angeschwollene Welle von Insolvenzen als Folge des Detonationsbaus läßt in großen Teilen der Weltwirtschaft mehr und mehr wirtschaftspolitische Tendenzen erscheinen, die gegen weitere Deflation gerichtet sind. — In den Vereinigten Staaten soll weiteren vorhängisvollen Deflationsauswirkungen nunmehr durch kreditpolitische Maßnahmen begegnet werden.

Wenn es dieser Stützungsmaßnahmen gelingt, die Kreditklemme zu beheben, so wird freilich infolge der noch weiter ausschwierigen Faktoren der Schrumpfungsprozeß nur sehr langsam nachlassen.

Obgleich neuerdings auch am englischen Goldmarkt eine merkliche Entlastung unverkennbar ist, so kann für die Weltwirtschaft als Ganzes bei der Ungelöstheth der schwierigen politischen Probleme in den nächsten Wochen und Monaten ein entscheidender Tendenzschwung noch kaum erwartet werden.

Dresdener Produktionsbörsen vom 7. März. Weizen 70 für 249—254; Roggen 74 kg 209—214; Getreide- und Industriegetreide 170—182; Sommergerste 164—186; Döter 100—150—168; Rottfleeß lebensbürgener 98/94 164—188; böhmischer 98/94 107 bis 172; Trockenknödel 8,4—8,6; Steifknödel ca. 33 Prozent 10,2—10,8; Jägerknödel ca. 60 Prozent 9—9,7; Kartoffelflocken 19,25—19,5; Rüttelmehl 13,25—14,25; Weizenflocke 10,2—10,6; Roggenflocke 10,8—11,8; Kartoffelaugen 45,5—47,25; Bädermündmehl 39,5—41,25; Bäderweizenmehl 18,95—19,5; Bädermehl Typ 60 Prozent —; Roggenmehl Typ 70 Prozent 31,75—32,5; Roggenmehl Typ 70 Prozent

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 8. März. Auftrieb: Ochsen 154, Bullen 353, Kühe 249, Färsen 37, Frälle 23, Kälber 82; Schafe 756, Schweine 2746, zusammen 5139 Tiere. — Preise: Ochsen 135—137; Kühe 228—32; Frälle 24—27; Kühe 4 29—23; Bullen 1 28—32; Kühe 2 24—28; Kühe 3 20—23; Kühe 1 27—32; Kühe 2 29—31; Kühe 3 2 14—18; Kühe 4 10—13; Färsen 1 30—35; Kühe 2 23—25; Frälle ohne Rötel; Kälber 1 —; Kühe 2 40—45; Kühe 3 35—40; Kühe 4 30—34; Schafe 1 —; Kühe 2 38—42; Kühe 3 33—37; Kühe 4 27—32; Schweine 1 43; Kühe 2 42—43; Kühe 3 40—41; Kühe 4 39—40; Kühe 5 37—38; Kühe 7 Sauen 37—39; — Geschäftsaufang: Ochsen, Bullen, Kühe und Frälle langsam; Kübler, Schafe und Schweine mittel. — Viehstand: Ochsen 4, Bullen 27, Kühe 6, Schafe 37, Schweine 12.

Verantwortlich für Politik und Finanzen: Dr. Dezszyr; für Lokale und Soziale: A. John; für Auslagen: Franz J. Bungartz; alle in Dresden, Poststr. 11; Druck und Verlag: Germania, Dresden.

Gott der Allmächtige hat am 6. März 1932 unsere lange

Jährige 1. Vorlesende

Fräulein Käthe Kiesel

zu sich gerufen.

Wir alle sind tief erschüttert über Ihren unerwarteten Tod. Die Verstorbenen war uns durch Ihre tiefe innere Hingabe und Ihr selbstloses Wirken ein Vorbild echter christlicher Liebestätigkeit.

Wir bewahren Ihr Andenken in Dankbarkeit und Verehrung und gedenken Ihrer im Gebet.

Der Vorstand und die Mitarbeiterinnen des Kath. Fürsorgevereins, Ortsgr. Dresden
Frau Thea Schulze, 1. Vorl.

Die Seelenmesse des Vereins findet am Freitag, den 11. März um 8 Uhr in der Kapelle der Bräun Schwestern, Kässlerstr. 2 statt.

Einige fast neue

Pianos

Außerst billig.
Planofahr. Urbas.

Dresden, Prellerger Str. 75

Haltung: Richtung

Bellfiedern

und Daunen

womit man nur betten im

ältesten Spezialgeschäft

Carl Lingke,

Str. 1, Löher Küller,

Dresden, Weberstraße 4.

Gegründet 1818.

Hypotheken

L. und H. Bau- und Betriebs-

Kapital schnellest, durch:

L. A. Wolfgang Höltig,

Dresden - Hedd., Hauptstr. 32, II.

Kein Vermittler!

Dresdner Theater

Opernhaus

Wittstock

Don Carlos (1/2)

Donnerstag

Plique Dame (1/2)

8.00. Gr. 1 77.—72.—70.—

und 8.00.—8.600

—

Schaupielhaus

Wittstock

Die Höhle der A

abends 8 Uhr

Einen Jux

will er sich machen

Donnerstag

Die Höhle der A

abends 8 Uhr

Sturm im Wasserglas

Wittstock

Albert-Theater

Wittstock

obends 8 Uhr

Zapfens roch

8.00. Gr. 1 6.00.—6.400

Die Komödie

Wittstock

abends 1/2 Uhr

Etienne

8.00. Gr. 1 1101—1200

Donnerstag

abends 1/2 Uhr

Etienne

8.00. Gr. 1 1201—1300

Gr. 2 301—325

—

Residenz-Theater

Wittstock

abends 8 Uhr

An der schönen blauen

Domus

8.00. Gr. 1 11551—11600

—

Central-Theater

Wittstock

abends 8 Uhr

Das Verleben

rom Montmartre

8.00. Gr. 1 6.00.—6.600

Gr. 2 576—600

Residenz-Theater

—

—

—

—

—

—